

P. Niklaus Pfluger, Erster Assistent des Generaloberen der FSSPX, hat am 29.04.2012 in Hattersheim (Bistum Mainz) einen Vortrag gehalten mit dem Titel:

Rom und die katholische Tradition Wie geht es weiter?

Er versucht darin, innerhalb der FSSPX die Position zu erklären, die zu einer Einigung mit Rom nun bereit scheint, da der Papst im Prinzip keine Bedingungen mehr stelle. Unter anderem schildert er den Verlauf der Kontakte und Verhandlungen im verg. Jahr bis heute in anschaulicher Weise. Außerdem gibt er theol. Argumente, um Skeptiker innerhalb der Bruderschaft zu überzeugen, das Angebot des Papstes sei anzunehmen.

Die Mitschrift beruht auf der im Internet abrufbaren Audiodatei des Vortrags.

Link: http://de.katholon.org/audio/audio.php?file=pfluger%2Fpfluger_abkommen&fb_source=message

Die in eckigen Klammern gesetzten Hinweise, singemäßen Ergänzungen, Zusammenfassungen einzelner Absätze, deren wörtliche Wiedergabe mir weniger interessant schien, und ganz vereinzelt auch persönlichen Kommentare sowie sämtliche Zwischenüberschriften stammen von mir (Transkriptor). Kursive Hervorhebungen im Text beziehen sich i.d.R. auf im mündlichen Vortrag besonders betonte Worte (sowie auch Fachausdrücke etc.).

<u>Abschnitt</u>	<u>Seite</u>
<i>Erste Kontakte mit Rom im Jahr 2000 und Vorbehalte der FSSPX (ab '01:40)</i>	2
<i>Pflugers Rahnerinterpretation und Benedikts Hermeneutik (ab '07:30)</i>	3
<i>Benedikts neues Aggiornamento (ab '13:00)</i>	4
<i>Zum Inhalt der theologischen Diskussionen (ab '19:00)</i>	5
<i>Zum Gespräch mit Kard. Levada am 14. Sept. 2011 in Rom (ab '27:00)</i>	7
<i>Zur weiteren Entwicklung des Einigungsprozesses (ab '34:00)</i>	8
<i>Zur weiteren Entwicklung seit März 2012 (ab '41:00)</i>	9
<i>Lefebvre als Beispiel für „Pragmatismus“ (ab '58:00)</i>	13
<i>Glaube an die Kirche statt Sedisvakantismus (ab '64:00)</i>	15
<i>Fellays Richtungswechsel (ab '70:00)</i>	16
<i>Exkurs zum „Pro multis“ (ab '72:30)</i>	17
<i>Aktuelle Lage der „Konzilskirche“ aus Sicht der Piusbruderschaft (ab '75:00)</i>	18
<i>Die Bitte des Papstes (ab '82:00)</i>	19
<i>Pflugers „angewandte Kirchengeschichte“ (ab '87:30)</i>	21
<i>Pragmatismus ist gefragt! (ab '100:00)</i>	24
<i>Mögliche Einwände und Bedenken (ab '105:00)</i>	25
<i>Moses Unglaube, verpasste Chancen und der gesunde Menschenverstand (ab '107:30)</i>	26
<i>Sicherheitsdenken und Vertrauen auf Gottes Führung (ab '116:00 bis Ende)</i>	28

Erste Kontakte mit Rom im Jahr 2000 und Vorbehalte der FSSPX (ab Min. 1:40)

Also beginnen wir mit den Ereignissen ein bisschen im Zusammenhang, in einem größeren Horizont. Das sind die letzten zehn Jahre, wo sich eine neue Situation eröffnet hat.

Also wenn Sie so wollen, wenn Sie die Geschichte der Priesterbruderschaft sehen: Diese gut 40 Jahre, der erste Teil: die Ausbreitung, eine unglaubliche Verbreiterung der Tradition durch die Messzellen, die Priorate, viele Berufungen, Priesterseminare. Dann die Suspens, die Strafen, der Versuch Roms, das Seminar aufzulösen. Es kam dann zu den Bischofsweihen 1988. Das ist ungefähr der erste große Abschnitt in der Priesterbruderschaft. Das Werk kann sich dann konsolidieren, aber es gibt eigentlich keinen Kontakt mehr mit Rom, praktisch kein Kontakt bis zum Jahr 2000.

Dann kommt eine ganz neue Phase.

[Pfluger erinnert an die große Romwallfahrt der FSSPX im hl. Jahr 2000 und die offizielle Entschuldigung des damaligen Papstes für die „Wunde“, das Unrecht, das seit ca. 1970 gegenüber der Tradition begangen worden sei.]

Und es kommt zu einem neuen Kontakt. Und das Neue besteht darin, dass Rom eine Lösung sucht. Der Papst, damals noch Johannes Paul II., setzt einen Kardinal ein, Kardinal Castrillón Hoyos, einen Kolumbianer, der wird Präsident der Kommission *Ecclesia Dei*, und die wird zuständig für die Beziehung mit der Priesterbruderschaft.

Und die Idee von Rom ist recht einfach: Das ist überhaupt kein Problem, in ein paar Monaten haben wir eine Lösung.

Bischof Fellay antwortet (es sind dann verschiedene Briefe, Besuche, Austausche) und sagt: Wir haben kein Vertrauen, Rom hat in den letzten Jahren so oft die Tradition „reinlegen“ wollen, wenn man das so sagen darf auf Alemannisch *[Pfluger ist Schweizer]*.

[Es hat] ... versucht, diese konservativen, traditionellen Kräfte in das Konzil einzubinden. Wir haben kein Vertrauen.

Und die Bruderschaft hat dann schon sehr früh (Anfang des Jahres 2001) sozusagen einen Plan vorgeschlagen, eine Marschroute, eine Agenda, wie man heute sagt, wie ein Kontakt aussehen könnte.

Das waren die beiden berühmt gewordenen „Vorleistungen“, um die man gebeten hat: die Freigabe der Heiligen Messe; die Anullierung des Exkommunikationsdekretes von 1988. Um ein Klima des Vertrauens zu schaffen, um zu sehen: Rom meint es ernst, es ist nicht eine Falle, es ist nicht ein Manöver, sondern Rom will wirklich sich um die Tradition kümmern, will die Tradition hören, will dieses Problem, diese große Krise in der Kirche zumindest *beginnen* zu lösen.

[...] Was man sich damals sicher kaum vorstellen konnte [...] – bei diesem Widerstand, bei dieser etablierten neuen Messe, bei diesem Zurückweisen der alten Messe – dass der Papst die Messe für die ganze Welt freigeben könnte. Das war schwer vorstellbar. Die [Aufhebung der] Exkommunikation noch viel schwieriger.

Und dann, so hat man gesagt, wenn diese Vorleistungen gemacht werden können, dann soll es zu einer theologischen Diskussion kommen, wiederum – wie bei der Freigabe der Messe und der Zurücknahme der Exkommunikation – nicht so sehr für uns. Wir haben die Messe ja

gelesen, wir haben die Exkommunikation nie für gültig gehalten, wir haben unsere Strukturen, unsere Häuser, sogar Bischöfe, Seminare, ...

Diese theologische Diskussion war also nicht so sehr für uns gedacht, sondern, um zu zeigen: Es gibt ein Problem in der Kirche. Es gibt eine Theologie, die die Ursache ist für diese entsetzliche Krise, und die zu diesem Glaubensabfall, zur Zerstörung der Sitten, auch einer Nivellierung zum Ökumenismus, [...] geführt hat. Eine neue Theologie, die im Gegensatz steht zur Theologie und zum Glauben der Kirche.

Pflugers Rahnerinterpretation und Benedikts Hermeneutik (ab Min. 7)

Es kommt dann der neue Papst (2005), Benedikt XVI. Nun muss man sagen, dass [...] Joseph Ratzinger als Kardinal das doch sehr, sehr gut kannte. Er hatte schon damals in den 80er Jahren die Frage aufgeworfen [nach] der Zulassung der alten Messe. Er hat auch verhandelt damals mit dem Erzbischof [Lefebvre] 1987/88.

Jetzt ist er Papst, und alles was er unternimmt, von Anfang an, ist eigentlich ... – ich will jetzt nicht sagen: uns den Wind aus den Segeln zu nehmen. Aber er will zeigen: Unser Argument ist nicht zulässig.

Bis zu diesem Punkt, oder bis zu dieser Zeit, bis vor ein paar Jahren, waren sich alle einig: Es ist ein Bruch in der Kirche. Es gibt eine alte Messe und eine neue Messe, eine alte Theologie und eine neue Theologie, einen alten Katechismus und einen neuen Katechismus. Es ist vor allem eine neue Sicht, es ist ein neuer Blick, es ist ein ganz neuer Umgang mit der Religion, mit der Liturgie. Mit diesem Konzil und vor allem danach mit den postkonziliaren Reformen steht der Mensch im Mittelpunkt, es dreht sich alles um den Menschen, die Rechte des Menschen, die Würde des Menschen. Und die so genannte „Neue Theologie“ (das ist ein technischer Ausdruck [*er meint die ‚Nouvelle Théologie‘*]), die hat das auf die Spitze getrieben, was zu einer furchtbaren Häresie geführt hat: Der Mensch – weil er Mensch ist, weil er eine Würde hat – gibt sich selber die Erlösung.

Der Mensch, sagt Rahner (das ist immerhin der maßgebliche Theologe des 20. Jahrhunderts, der das Konzil und die nachkonziliaren Texte geprägt hat durch viele Vorträge, Bücher, er hat sehr viel geschrieben und hat das Konziel sicher auch in der Hand gehabt: Er ist der Cheftheologie, alle haben nur mit Bewunderung zu ihm heraufgeschaut) ... Karl Rahner sagt: Der Mensch, weil er Mensch ist, kommt *automatisch* – ob er nun Atheist ist, ob er glaubt oder an Christus glaubt oder Buddhist ist ..., – nicht weil er erlöst ist, sondern weil er Mensch ist, kommt er *automatisch*, notwendigerweise zur Gnade. Das führt selbstverständlich, was er damals so geprägt hat, zu einem „anonymen Christentum“: Jeder ist schon Christ, nicht weil er glaubt, nicht weil er erlöst ist, sondern weil er Mensch ist. Anonymes Christentum, und das führt automatisch zum universalen Heil: Alle sind erlöst, alle kommen in den Himmel. Es braucht diese Erlösung so nicht mehr.

Der damalige Papst Johannes Paul II. hatte ja ein bisschen eine mildere Art dieser neuen Theologie, das ist so eine soft Art, er sagt: Mit dem Tod Jesu Christi ist alles erledigt, sind alle erlöst und gerechtfertigt. Und diese Theologie, dieses neue Denken – darum auch eine neue Messe, wenn alle schon erlöst sind, braucht es nicht mehr ein Opfer, um unsere Sünden zu sühnen –, diese neue Orientierung (es ist aber mehr als nur eine Orientierung, es ist wirklich ein neues Denken, man könnte sagen, es ist eine neue Religion, ein neues Konzept über Gott und den Menschen), das ist die Ursache für diesen Bruch.

Das war der Konsens, wie gesagt, bis vor 5-7 Jahren. Es hat vorher schon natürlich Überlegungen gegeben, aber der große Konsens war in der Kirche: Es ist ein Bruch. Es ist ein neuer Frühling, eine neue Zeit, es ist eine neue Kirche, eine Kirche für den Menschen, die Kirche muss menschlicher werden. Kollegialität spielt eine wichtige Rolle, die Zerstörung der Autorität in den 60er Jahren durch die Revolution usw. Das alles hängt hier mit hinein.

Und wir haben gesagt: Weil es ein Bruch ist, weisen wir das zurück. Das war eigentlich auch unser Argument.

Und jetzt kommt dieser Papst und sagt: Stopp! Man hat das Konzil eigentlich falsch verstanden. Das ist seine berühmte, wichtige Rede vom 22. Dezember 2005, wo er sagt: Wir brauchen eine neue Interpretation des Konzils. Bis jetzt hat man – sogar im Namen des Konzils – das Konzil missbraucht, aber das ist nicht das, was das Konzil wollte. Wir brauchen eine neue Interpretation (er nimmt den griechischen Begriff: eine neue Hermeneutik, Auslegung – immerhin nicht schlecht, 40 Jahre nach dem Konzil), um das Konzil richtig zu verstehen. Und das richtige Verständnis des Konzils ist die „Hermeneutik der Reform“. Es ist also nicht ein Gegensatz, eine Diskontinuität zwischen Tradition und dem Konzil, es ist eine Kontinuität. Und diese Kontinuität zeigt sich in einer „gesunden Reform“.

Benedikts neues Aggiornamento (ab Min. 13)

Das ist deswegen wichtig, weil von nun an das sozusagen die Idee ist, die sein Pontifikat bestimmt, zu zeigen: ...

Alles was er unternimmt – und da spielt vor allem wesentlich die Wiedereinführung oder die Erlaubnis der alten Messe eine ganz entscheidende Rolle –, alles was er tut, alles was er unternimmt, ist, um zu zeigen: Es gibt keinen Bruch.

Das Konzil, unser großes Argument für diesen Widerstand, für dieses Festhalten an der Tradition, für das Zurückweisen wichtiger Ideen des Konzils, ... dieses Argument ist gar kein Argument, will der Papst sagen. Es liegt in einer harmonischen Entfaltung der Tradition, dieses Zweite Vatikanische Konzil.

Und es gelingt ihm tatsächlich, diese von uns gewünschten oder vorgeschlagenen Vorleistungen zu erfüllen. Das hat niemand gedacht. Noch im Jahre 2006, beim letzten Kapitel, da sind wir eigentlich davon ausgegangen ... *[ergänze: dass es nicht geht.]*

Es war schon die Rede von einer praktischen Übereinkunft, und wir haben darauf bestanden: Bevor es überhaupt eine praktische Regulierung gibt, also eine kanonische Regulierung der Priesterbruderschaft, müssen theologische Gespräche stattfinden. Das heißt, die Tradition muss erklären können, *warum* wir an der Tradition festhalten, *warum* wir das Konzil zurückweisen, *warum* wir die neue Messe nicht lesen, und so weiter.

Und tatsächlich, beides ist also geschehen. Das Motu Proprio 2007 (7. Juli), wo der Papst feststellt, die alte Messe sei nie verboten gewesen, sie sei auch heute nicht verboten, sie hat also ein *Recht* in der Kirche. Die Bischöfe stellen sofort Bedingungen auf, aber immerhin, es ist eine Etappe, es ist ein wichtiger Schritt zur Tradition zumindest: diese Erlaubnis der Messe in der ganzen Welt.

Es kommt dann knapp zwei Jahre später, am 21. Januar 2009, zu diesem Dekret des Heiligen Stuhls, das ein anderes Dekret, das Exkommunikationsdekret von 1988, außer Kraft setzt und die Tradition, den Erzbischof [Marcel Lefebvre], zumindest teilweise rehabilitiert.

Dieses Dekret fiel genau zusammen mit der Veröffentlichung dieses unglücklichen Interviews mit Bischof Williamson über die Frage des Zweiten Weltkrieges, der Gaskammern, der Juden und so weiter. Und es hat ja dann einen Sturm der Entrüstung gegeben, nicht nur gegen uns, vor allem gegen den Papst. Der Papst hat das dann nachher ... [ergänze: beschrieben:] „Man war sprungbereit, um auf mich einzuschlagen.“ Also er hat sehr viel einstecken müssen. Sie erinnern sich, auch Kanzlerin Merkel, andere Parlamente ... [ergänze: kritisierten den Papst.]

Der Papst musste sich rechtfertigen und hat das auch getan in einem persönlichen Brief an den Weltepikopat vom 10. März 2009, wo er sagt, warum er das gemacht hat, dass das eine Panne war, dass man nicht gewusst hat, wie der Bischof Williamson denkt, aber immerhin, warum er dieser Bruderschaft entgegenkommt.

Und in diesem Brief wie dann auch in einem neuen Motu Proprio (7. Juli 2009), wo [er] die Kommission *Ecclesia Dei* umfunktioniert und zuständig macht für die Priesterbruderschaft, in diesem Brief an die Bischöfe sagt er, *warum* das Problem eben ein Problem der Lehre ist, der Doktrin, und nicht so sehr des Kirchenrechtes. Dass es also nicht einfach nur darum geht, der Bruderschaft eine Lösung zu geben – was die Bischöfe sowieso nicht wollten, für sie sind wir nach wie vor exkommuniziert –, sondern dass es darum geht, [sich] auf einer theologischen Ebene auszutauschen.

Das hört sich vielleicht banal an, aber im Vergleich zu den vergangenen Jahren ist das doch schon ein ganz entscheidender Schritt. Es ist erstens einmal das Zugeständnis, dass es ein Problem gibt, dass es theologische Probleme gibt, dass theologische Diskussionen nötig sind, sonst müsste man ja nicht diskutieren. Und vor allem, dass der Papst es durchsetzt und will, dass die *Bruderschaft* diese Diskussion führt. Das ist zumindest indirekt doch auch eine Bestätigung, dass diese Ablehnung des Konzils und dieser Reformen nicht nur berechtigt war, sondern sogar auch notwendig, weil eben ein Problem besteht.

Zum Inhalt der theologischen Diskussionen (ab Min. 19)

So, es kommt dann zu diesen theologischen Gesprächen, die haben stattgefunden nach einer mehrmonatigen Vorbereitung von [...] Oktober 2009 bis zum April 2011. Das waren acht große Sitzungen. Man hat eigentlich nicht so sehr mit Diskussion gearbeitet. Das schon auch, aber die wurde vorbereitet mit Dossiers, also grundsätzlichen Artikeln zu verschiedenen Themen.

Man hat sich entschieden, über die neue Messe zu sprechen, über den Ökumenismus, über die Ekklesiologie, wie man das nennt, also die Stellung, die Bedeutung der Kirche, darunter fällt auch der Ökumenismus, das berühmte „subsistit in“; und die schwierigste, die wichtigste Frage: die Stellung des „neuen Lehramtes“, also damit ist gemeint des Konzils, der Veröffentlichungen der Päpste, das was eben die Kirche lehrt durch die Bischöfe, tagtäglich. Die Stellung dieses Magisteriums – so nennt man das, Lehramtes – zur Tradition, zur Lehre der Kirche von immer. Das ist die entscheidende und auch die schwierigste Frage [...].

Und diese Themen hat man vorbereitet mit Texten, da gab es einen Austausch, Korrektur, hin und her, und dann wurde diskutiert. Und so nach zwei Jahren ...

Also unsere Experten, das waren vier, unter Leitung von Bischof de Galarreta. Es wurde sehr schnell klar, und vor allem am Schluss wurde klar: Man ist keineswegs zu einer wirklichen theologischen Übereinstimmung gekommen. Da ist wirklich ein Bruch, es ist wirklich ein Graben. Es sind zwei verschiedene Theologien, es sind zwei verschiedene Konzepte.

Unsere Experten, unsere Theologen haben versucht, den Gegensatz aufzuzeigen zwischen der Lehre der Kirche vor dem Konzil und jener nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die römischen Experten haben sich bemüht klarzumachen, dass wir uns täuschen, dass die Missbräuche und die Skandale und dieser ganze Zerfall, den sie zugeben – das ist *auch* etwas Neues (bis vor wenigen Jahren war immer noch alles goldig und alles rührend) –, aber diese Missstände nun, die sind eben nicht ... die Irrtümer, die sie wie gesagt alle kennen, die sind ... Es ist nicht berechtigt, dies alles dem Konzil zuzuschreiben, sondern das hat andere Gründe. Das ist vor allem die böse Welt. Aber die Kirche, die kann nichts falsch machen. Und weil es der Papst sagt – das ist so der Grundtenor immer –, weil es der Papst sagt, weil es die Bischöfe sagen, muss es richtig sein.

Dann haben wir geantwortet – ein wichtiger Punkt, das ist ein großes Thema in dieser theologischen Diskussion überhaupt in den letzten Jahren –, wir haben gesagt: Das Glaubensgut, das ist die Lehre der Kirche, so hat es die Kirche immer gesehen, das Glaubensgut, welches der Kirche anvertraut wurde, also der ganze Glaubensschatz, die Dogmen, die Lehre, die kennt kein Wachstum. Die Lehre, der Glaubensschatz wird nicht vergrößert, der wird nicht verändert. Es ist immer der gleiche Glaube, zu allen Zeiten, durch alle Jahrhunderte hindurch. Es gibt einen gewissen Fortschritt, aber nicht in der Sache, nicht in der Lehre, nicht im Glauben, sondern im Verständnis einer Glaubenswahrheit [...]. Eine Glaubenswahrheit kann besser erklärt werden, verständlicher gemacht werden. Und es gibt auch einen subjektiven Fortschritt. Normalerweise sollte der Glaube eines Erwachsenen größer sein, klarer sein, einsichtiger sein als das Glaubensverständnis eines Kindes. Das hat die Kirche immer so gesehen, dass es diesen Fortschritt gibt – aber eben nicht im Glauben, sondern im Glaubensverständnis. Das ist wichtig.

Das Konzil verwischt die beiden Dinge. Es vermischt diesen subjektiven Fortschritt im Verständnis mit einem effektiven Fortschritt, Änderung, Variation des Glaubens, des Glaubensgutes. Das hat ja zu diesem Relativismus geführt. Dass man dann zum Beispiel sagt: Natürlich, im Mittelalter, da hat man an die Realpräsenz geglaubt, da haben die Leute wirklich geglaubt, unter den Gestalten von Brot und Wein ist Christus real gegenwärtig, heute sehen wir das anders. Das ist dieser moderne Fortschritt, den die Kirche eigentlich immer verurteilt hat.

Also Rom versucht zu zeigen: Es ist kein Fortschritt im modernistischen Sinn, wie man das in den letzten Jahren eben behauptet und erklärt hat, sondern es ist eben eine Kontinuität. Es ist der gleiche Glaube, es ist die gleiche Lehre, aber sie wird in einer anderen Sprache, in einer verständlicheren Sprache dargelegt. Aber es ist Konzil und Tradition. Also mit anderen Worten, es ist ein traditionelles Konzil. Es ist die Lehre von immer. Das Konzil, das Lehramt der letzten Jahre, der letzten Jahrzehnte steht in voller Harmonie mit der Lehre der Vergangenheit, also mit der Tradition.

Und da gerieten dann die Diskussionen ins Stocken, bei der Frage eben des aktuellen Lehramtes. Die Beziehung des Lehramtes zur Tradition, zur Lehre der Kirche in der Vergangenheit, aber auch bezüglich einer Entwicklung der Tradition.

Wir sehen einfach: Es ist ein neues Glaubensverständnis da. Die neue Messe ist nicht dasselbe wie die alte Messe, es ist ein Mahl. Das ganze Bemühen um den Dialog, diese Relativierung der Religion, aber auch dann natürlich der Glaubensabfall, dass die anderen Religionen Wege sind zum Heil, und so weiter. Das alles zeigt, dass das nicht das Gleiche sein kann. Die Kirche kann sich aber auch nicht irren. Also wo ist genau ... *[ergänze: die Tradition?]*. Und wer sagt jetzt, was zur Tradition gehört und was nicht? Das ist ein tiefes Geheimnis.

Sie haben uns ein bisschen Protestantismus vorgeworfen, so wie Luther eben die Schrift genommen hat und sie persönlich, selber interpretiert hat, so würden auch wir jetzt die Tradition interpretieren.

Wir sagen: Das ist nicht in Übereinstimmung [...] mit der neuen Lehre. Und sie sagen: Das sind keine neuen Lehren. Wenn der Papst es sagt, dann muss es stimmen.

Zum Gespräch mit Kard. Levada am 14. Sept. 2011 in Rom (ab Min. 27)

Nach diesen theologischen Diskussionen (also Ende April) haben wir dann eine Einladung bekommen für den 14. September zum Gespräch mit Kardinal Levada, das ist der Präfekt der Glaubenskongregation, und dieser Glaubenskongregation ist die Kommission *Ecclesia Dei*, die also die Beziehung hat mit uns oder den Kontakt führt mit uns, untergeordnet.

Und in diesem Brief von Kardinal Levada wurde angedeutet, dass es nun Zeit ist eine Bilanz zu ziehen über diese theologischen Diskussionen und auch schon ein klein wenig die Zukunft zu evaluieren. Zu sehen, wie es weitergehen kann.

Und das Interessante an diesem Treffen war: Man hat kein Wort eigentlich verloren über diese Diskussionen. Man hat nicht gesagt: Was ihr sagt, ist völlig falsch, oder ist katholisch, oder das ist genau dasselbe. Kein Wort [...].

Es wurden zwei Texte vorgelegt: eine lehrmäßige Präambel, also eine lehrmäßige Erklärung, die im Grunde genommen das aufgenommen hat, was schon zu Beginn der Diskussionen uns vorgelegt wurde, was man dann aber nicht angenommen hat. Es war eigentlich von Rom her gedacht, dass man im Lichte des neuen Lehramtes diese Diskussionen führt; und wir haben gesagt, wir wollen sie führen im Lichte der Tradition, des traditionellen Lehramtes. In dieser Erklärung, die da vorgelegt wurde, – darüber konnte man nachdenken – ging es im Wesentlichen darum, dass wir einverstanden sind mit *ihrer*, also mit Roms Interpretation des Konzils und des Lehramtes.

Gleichzeitig wurde eine Skizze einer kanonischen Struktur vorgelegt, die der Priesterbruderschaft zugedacht ist, wenn wir diese lehrmäßige Erklärung unterschreiben.

Was allerdings neu war: Zumindest in der Einleitung – und das ist ein wichtiger Punkt, das ist wiederum eine wichtige Etappe – ist zum ersten Mal die Rede von, ich zitiere: „von berechtigten Diskussionen, Studien und theologischen Erklärungen mancher Ausdrücke oder bestimmter Formulierungen, die offen sind, die gegenwärtig in den Texten des zweiten Vatikanums und des nachfolgenden Lehramtes bestehen.“ Das heißt, man gibt zu: Es gibt offene Fragen, und es gibt eine berechtigte Diskussion darüber. Das ist ein riesiger Fortschritt, das muss man sagen. Denn bis jetzt hat es immer geheißen ... Zuerst hat es immer geheißen: Neue Messe annehmen, und dann: Konzil annehmen.

Übrigens, noch ein wichtiges Dokument: Nach den Wirren um Bischof Williamson 2009 hat auch das Staatssekretariat eine Stellungnahme herausgegeben, und da heißt es ausdrücklich: Ohne die vollständige Annahme des Konzils kann es gar keine Lösung geben, und kann es auch keine theologischen Diskussionen geben (und es wurde dann die Exkommunikation gefordert usw.).

Und jetzt ist man also bedeutend weiter und sagt: Doch, es gibt einen Anspruch auf eine berechtigte Diskussion über theologische Erklärungen, Ausdrücke, die noch offen sind, die also offen stehen zwischen dem Konzil und der Tradition. Das ist eine gewisse ... [Öffnung], da geht eine Tür ein bisschen auf zu einer Revision bestimmter Aussagen des Zweiten Vatikanums.

Wir haben dann in dem zweiten Teil des Gesprächs [...] auch über die Krise gesprochen, über Deutschland, ... Rom, da hat man den Eindruck, die sehen: Da ist vieles im Argen, gerade mit den Bischöfen. Bei einem vorbereitenden Gespräch hatte [das auch] Erzbischof Ladaria gesagt, das ist der Sekretär der Glaubenskongregation. Wir hatten einen Text vorgelegt, einen häretischen Text aus Frankreich, aus der Bischofszeitung in Frankreich, über Konzil, Konziliarismus. Und dann sagte Erzbischof Ladaria: „*Ach, unser Problem sind seit 20 Jahren die Bischöfe, die Theologen und die Universitäten.*“ [Ironischer Tonfall:] Da bleibt nicht mehr viel für die Kirche. [Raunen in der Zuhörerschaft]

In dieser Diskussion über die Krise (wir haben auch noch über Assisi gesprochen) wurde dann eigentlich auch klar: Die sehen, es gibt eine Krise, sind noch nicht bereit, das Konzil mitverantwortlich für diese Krise zu machen, aber [so heißt es]: „Wir tun ja was.“ Wo wir sagen: Es geschieht viel zu wenig. Denken Sie jetzt an diese neue Diskussion mit dem „pro multis“ / „pro omnibus“ für die Wandlungsworte. Also, es geschieht viel zu wenig. Aber, was auch deutlich wurde, ist: Rom *kann* gar nichts machen, Rom hat keine Autorität mehr. Das sehen Sie jetzt noch deutlicher mit diesem „Aufruf zum Ungehorsam“, der in Österreich angefangen hat und jetzt flächenbrandmäßig sich in die ganze Welt ausbreitet: Belgien, Australien, Amerika. Und die Bischöfe, die können nichts machen. Und zwar nicht nur im Bereich der Moral, sondern auch im Bereich des Glaubens, der Lehre.

Zur weiteren Entwicklung des Einigungsprozesses (ab Min. 34)

Wir hatten dann Zeit, über diese lehrmäßige Erklärung zu befinden. Es war eigentlich von Anfang an klar, dass man die so nicht unterschreiben kann. Es gab dann eine Oberenversammlung in Albano, am 7. Oktober, wo das auch klar wurde. Und Bischof Fellay, der Generalobere, hat dann am 1. Dezember ein erstes Antwortschreiben an Kardinal Levada über Msgr. Pozzo weiterleiten lassen, wo er zum Ausdruck bringt, warum. Dass wir, Zitat: „... unmöglich einen Text unterzeichnen können, der solche Unklarheiten enthält.“ Um jedoch nicht alle Brücken abzurechen, haben wir eine Alternative vorgeschlagen. Dabei ist man einem Gedanken des Erzbischofs [Lefebvre] gefolgt, bei dieser Alternative, der 1987 Folgendes gemacht hat (wir werden nochmal darauf zurückkommen).

Er hat gesagt [...]: Wir nehmen eine Anerkennung (also eine kanonische Regularisierung durch Rom) an, wenn – und das ist die große Bedingung – wenn wir so bleiben können, was wir sind und wie wir sind. Also wenn wir (wie er das 1976 genannt hat) „das Experiment der Tradition machen können“, wenn man uns machen lässt, Seminare, Priorate, Schulen, Häuser, Pfarreien, dann ist es ein Vorteil, eine Anerkennung zu haben, weil man mehr wirken kann, weil eben für viele dieses Etikett ‚katholisch‘ wichtig ist, zu recht. Und wir nehmen das an, wenn wir weitermachen können, wenn wir keine Behinderungen bekommen durch die Bischöfe, keine Einschränkungen (wie das dann z. B. andere Institute erhalten werden, nach 88: Die müssen Rücksicht nehmen, die können nicht ohne Weiteres ihre Häuser gründen, wenn der Bischof sie nicht will, haben die keine Chance, usw.).

Diese Idee haben wir übernommen [...].

[*Es folgen Zitate von Bischof Fellay, der sagt, es sei wichtig, sich eine Tür offen zu halten, selbst wenn die GK offenbar keine Möglichkeit zur theol. Einigung sieht.*]

In den Diskussionen kam ja klar und deutlich zum Ausdruck: wir sind uns nicht einig. Ist also eine Anerkennung möglich? Wenn man uns machen lässt. Aber es muss klar sein, dass wir nicht eingeschränkt werden.

Rom lässt und dann wissen – sehr schnell, ein bisschen unzufrieden –, dass diese Antwort vom 1. Dezember ungenügend sei, weil ... Rom drängt zu einer Antwort. Man hat den Eindruck – und das wird auch signalisiert aus der näheren Umgebung des Papstes: Der Papst will das jetzt einfach zu Ende bringen, er wird älter. Das ist ein offenes Geheimnis in Rom: Er wird wirklich immer schneller müde. Er will das jetzt einfach zu Ende bringen. Und man drängt uns, oder bittet uns, eine genauere Antwort zu geben zu dieser Präambel, zu dieser Erklärung, damit dann – und das wurde auch immer deutlicher – damit uns eine kanonische Lösung angeboten werden kann. Es ist dann auch schon ein bisschen durchgesickert: Diese kanonische Lösung wäre eine *Prälat*ur. Aber: zuerst etwas unterschreiben.

Und es kommt dann zu einem zweiten Antwortschreiben vom 12. Januar 2012. Darin präzisiert Msgr. Fellay unsere Haltung und erklärt nochmals, warum diese Präambel, so wie sie von Rom vorgeschlagen wurde, nicht angenommen werden könne. Und er weist hin auf ein sehr schwer wiegendes, ein praktisches, aber sehr schwer wiegendes Problem: „Ist einmal die Situation der Priesterbruderschaft kirchenrechtlich geregelt,“ – also: Wir haben einen Status, ein kanonisches Statut, vielleicht sogar eine Prälat^{ur}, der Papst hat uns anerkannt – ist das einmal geschehen, „lässt es sich dann voraussehen, wie die römischen Autoritäten reagieren“ – und natürlich auch die Bischöfe – „wenn die Bruderschaft weiterhin Handlungen Roms kritisiert?“ Wie zum Beispiel Assisi, oder irgendein Skandal, wie vor kurzem [...] der Kardinal von Australien (der leugnet so ungefähr alles, über die Schöpfung, über Adam und Eva und so). Also kann man noch protestieren, wie man es [bisher] gemacht hat, schreibt Bischof Fellay in diesem Brief: „wie sie es in den vergangenen 40 Jahren getan hat?“ [...] - „Schließt die Freiheit, die man uns gewährt, solche Reaktionen ein, oder vollkommen aus?“ Solche Kritik, solches Zurückweisen der Irrtümer, oder des Modernismus, ganz einfach gesagt. Sie verstehen: Was passiert, wenn man Rom kritisiert (*mit* diesem neuen kirchenrechtlichen Status). Der Bischof weiter: „Sie verstehen, dass wir uns nicht verpflichten können, ohne sichere Garantien.“

Ende Januar prüft die Glaubenskongregation in ihrer Vollversammlung [...] unsere beiden Antwortschreiben und beurteilt sie weiterhin als nicht hinreichend.

Zur weiteren Entwicklung seit März 2012 (ca. ab Min. 41)

Dann kommt es zu dem berühmten Brief vom 16. März 2012. [...] Bischof Fellay erhält in einem Gespräch mit Kardinal Levada einen Brief. In diesem Brief wird die Priesterbruderschaft dringend aufgefordert, sich positiver zu der lehrmäßigen Erklärung vom 14. September 2011 zu äußern. Klarer und positiver, als dies bisher geschehen ist. Von der Priesterbruderschaft wird eine Erklärung erwartet innerhalb eines Monats [...]. Wenn sie nicht erfolgt, diese Antwort, diese positivere Antwort, dann – das ist eigentlich ein Ultimatum [...] – dann wird die Exkommunikation (und zwar aufgrund der *Canones* über das Schisma) angedroht. Dieser Wortlaut ist sehr hart, hört sich wirklich wie ein Ultimatum an: entweder oder. Wenn wir unseren Standpunkt nicht aufgeben, werden wir als schismatisch erklärt.

Das Neue an dieser Situation ist also ein Doppeltes. Das Eine – darauf komme ich jetzt zu sprechen – ist: Diese Zwischenlösung, die wir in den vergangenen Jahren hatten, ... *[zu ergänzen: wird es nicht mehr geben]*. Dass man uns – zumindest in Rom, vielleicht nicht bei Erzbischof Zollitsch, aber in Rom hält man uns für katholisch. Die Diskussionen haben es ja auch gezeigt: Man hat uns nicht verurteilt. Oder: Bischof Fellay wird wie ein Ortsordinarius [behandelt], seine Zuständigkeit wird von Rom akzeptiert. In irgendwelchen kirchenrechtlichen Fragen oder Fällen gibt Rom dem Bischof Autorität und Jurisdiktion, als ob alles geregelt wäre.

Also zwischen dieser Situation und der öffentlichen Meinung, dass wir also exkommuniziert sind und pi pa po, haben wir uns so irgendwie durchgeschlängelt. Wir haben weitergemacht, man hat sogar Kontakte gehabt mit Bischöfen, man hat da ein Haus eröffnet, es gab da mal eine Wallfahrt, wo man die Kirchen benutzen konnte, und so.

Und diese Situation will Rom nicht mehr. Das ist neu. Rom, der Papst vor allem, er will Klarheit schaffen. Entweder wir nehmen eine Anerkennung an, oder es kommt zu einer Exkommunikation. Aber eben nicht eine Exkommunikation wie 1988, sondern wir würden exkommuniziert, weil wir den Papst und das Lehramt nicht anerkennen. Und das kann man so sicher nicht stehen lassen.

Gleichzeitig, sogar noch am Vorabend dieses Briefes, vernimmt Bischof Fellay von einem anderen Kanal, von einem zweiten Kanal, von einer zweiten Stimme eine ganz andere Botschaft. Und die lautet, was man ihm wörtlich gesagt hat: „*Den Brief müssen Sie nicht ernst nehmen. Das Beste, was Sie machen können mit diesem Brief, ist ihn archivieren. Der Papst will eine Lösung, und der Papst ist bereit, Ihnen eine großzügige Lösung anzubieten.*“

Und das ist das zweite neue Phänomen: Rom – das ist eine ganz schwierige Frage: Wer ist Rom? Der Papst, die Kardinäle, die Dikasterien, die Theologen? Ist es diese Gruppe – das spielt eine wichtige Rolle – um den Papst herum, die wirklich uns verstehen, die uns Mut machen? Sekretäre ... Man kann da jetzt auch keine Namen nennen, aber immerhin: Es ist interessant, dass Rom trotz dieses offiziellen Ultimatums einen Vorschlag macht, eine Lösung anbietet, die zwei fundamentale Grundsätze sicherzustellen scheint: Dass man von uns keine Zugeständnisse verlangt, die den Glauben betreffen und alles, was daraus folgt: die Liturgie, die Sakramente, eben, dass man das Konzil nicht annehmen muss. Und das Zweite: Dass man uns eine wirkliche Autonomie im Handeln zugesteht. Sollte das wirklich der Fall sein, beides, was bis jetzt immer gefordert wurde: Konzil annehmen, Kontinuität usw. ... Sollte das wirklich der Fall sein, dass man von uns nichts verlangt, was gegen den Glauben geht, wenn man uns eine wirkliche Autonomie gibt in unserem Werk, so hätten wir eine ganz andere Ausgangssituation. Ich denke, das ist offensichtlich. Und wie gesagt, das ist neu. Bis jetzt war nie die Rede davon, bis jetzt war immer die Rede vom Konzil und auch Abhängigkeit von den Bischöfen.

[Pfluger nennt ein Beispiel: 2008, als man schon ernsthaft über eine Lösung sprach, gab Kard. Hoyos anlässlich des geplanten Ankaufs einer Immobilie durch die Bruderschaft in Virginia die Auskunft, die Errichtung eines Seminars der FSSPX bedürfe auch nach einer möglichen Einigung natürlich trotzdem der Erlaubnis des Ortsbischofs. Pfluger meint, das sei immer klar gewesen, dass man sich in dieser Weise eingliedern müsste, wenn man sich mit Rom einigt. Das sehe jetzt anders aus.]

Bei diesen Gesprächen sagt ein Kardinal zu Bischof Fellay: „*Wir brauchen Sie.*“ Und das kann auch ungefähr die Erklärung sein, warum der Papst mit solcher Verve, mit solchem Einsatz, obwohl er praktisch alle Bischöfe gegen sich hat, warum er das jetzt einfach durchziehen will. Offensichtlich gibt es keinen anderen Weg. Woher soll er auch kommen? Woher soll eine Hilfe kommen für die Tradition, wenn nicht von uns? Von den modernen Bischöfen sicher nicht. Von den Modernisten auch nicht. Und von diesen Mündigkeitsamazonen und linken Katholiken ganz sicher auch nicht. Und gleichzeitig braucht auch die Priesterbruderschaft einen kanonischen Status, um der Kirche zu helfen – ich sag’s jetzt einmal so –, zur Tradition zurückfinden zu können.

Man hat dann also tatsächlich mit diesem Hintergrundwissen, dass der Papst wirklich das jetzt einfach will, da stellt sich jetzt natürlich für den Bischof Fellay sofort auch die Frage: Kann man das zurückweisen. Wenn – wie wir zumindest in der Folge des Erzbischofs [Lefebvre] immer gesagt haben – wir den Papst als Papst anerkennen, was die Sedisvakantisten nicht tun, dann müssen wir auch einen legitimen Akt von ihm, also eine Handlung, ein Dokument, seinen Willen – wenn das nicht gegen den Glauben geschieht – annehmen. Und in diesem Fall haben wir wirklich eine ganz neue Situation, etwas völlig Unerwartetes. Dass wir nicht wie alle anderen um irgendetwas gebeten haben, um eine Lösung, um einen Frieden oder was weiß ich, um einen kanonischen Status, sondern der Papst zwingt es uns fast auf. Und wenn ihr es nicht annimmt? Exkommunikation.

Also, das ist eine neue Situation. Und darum hat Bischof Fellay dann ein drittes Mal geantwortet – und das ist geschehen am 16. April mit dem Datum vom 15.

Ein viel kürzerer Text als der römische Vorschlag. Er hat da natürlich auch Theologen hinzugezogen, man hat sich das lange überlegt, und man hat als Prinzip dieses Dokumentes, das jetzt also in Rom liegt, hat man das genommen ...

(Denn verstehen Sie, Rom weiß ganz genau, der Papst, das weiß der, klar: Wir werden dieses Konzil so nie annehmen, natürlich, die neue Messe ja auch nicht.)

Man hat als Grundlage dieses Schreibens vom 15. April das genommen, was Rom jetzt zugestanden hat, dass man nämlich das Lehramt, das Konzil, die Texte diskutiert im Lichte der Tradition. Das ist ein *riesiger* Fortschritt. Das hätte – sag ich jetzt mal – vor 5 oder 10 Jahren noch niemand zu träumen gewagt.

Also das Prinzip ist absolut gültig, das kann man unterschreiben. Wir wissen, dass Rom das Konzil anders interpretiert. Rom weiß, dass wir es anders interpretieren. Aber man ist bereit zu einem Prinzip, das man zu jeder Zeit und das auch spätere Generationen unterschreiben können, [nämlich] zu sagen: Alles, was da gelehrt, geschrieben wurde und wird, ist zu beurteilen ... [ergänze: im Lichte der Tradition]. Und das einzige Kriterium, das einzig wahre, gültige Kriterium ist nicht eine moderne oder neue Interpretation, sondern ist die Lehre von immer.

So. Diesen Brief hat man geschickt.

[Pfluger erwähnt kurz, es habe Indiskretionen gegeben in Rom, wodurch das an die Presse durchsickerte, und schildert die Reaktion des Vatikans.]

Der Sprecher des Vatikans Lombardi hat gesagt, es ist eine sehr ... andere Antwort, als die ersten beiden Schreiben. Es ist eine ermutigende Antwort und man kann einen Schritt vorwärts gehen. Wir haben dann eigentlich erwartet, dass der Papst selber Stellung nimmt, so waren auch gewisse Meldungen. Er hat das dann natürlich sehr diplomatisch gemacht und hat dieses Schreiben gelesen – wir wissen auch, dass er eigentlich einverstanden ist damit –, hat das Schreiben aber dann zurückgehen lassen an die Kongregation, dass der offizielle Weg gewählt wird. Und das ist jetzt in den Medien gekommen, dass die Glaubenskongregation diesen Text prüft, den aber der Papst eigentlich schon gutgeheißen hat, und dass das dann noch einmal dem Papst vorgelegt wird.

Verstehen Sie, das ist ja auch Diplomatie, das ist ja auch richtig, dass man da nicht hinten herum agiert, das geht in keinem Ministerium, in keinem Staat. Und der Papst will da ja auch nicht jetzt irgendwie sein Gesicht verlieren. Er muss ja den offiziellen Weg einhalten.

Aber: Bei dieser Ankündigung könnte man sagen, das kann etwas Zweifaches heißen. Das kann heißen: Der Papst hat nachgegeben. Denn wir wissen natürlich und man weiß, dass sehr viele im Vatikan oder auch in der Glaubenskongregation nicht an einer guten Lösung interessiert sind und uns auch nicht wollen. Der Papst schon, aber nicht seine Umgebung.

Das kann also heißen, wenn er es denen zurückgibt: Er hat dem Druck nachgegeben. Und es *ist* Druck, von den Bischöfen, klar.

Bischof Koch hat sich auch schon geäußert. Das ist ein gutes Beispiel für diese ... Schwachheit in der Kirche. Wie er hier Bischof war in Basel – moderner konnte man gar nicht mehr sein, vielleicht außer noch der Bischof in Sankt Gallen. Da sind Ihre Bischöfe [in Deutschland], ich will jetzt nicht sagen Heilige, aber beinahe. Und kaum ist er Kardinal [spöttisch]: Na, da ist natürlich die alte Messe gut, und vor allem die Gregorianik ist wichtig und so.

Bischof, Kardinal Koch, Kurt Koch hat gesagt: Also, das *Konzil* müssen die annehmen. Und das ist auch das Denken der Bischöfe, das ist auch das Denken der römischen Kongregationen. Daran halten sie fest. Aber scheinbar der Papst nicht mehr.

Also, das kann heißen, der Papst gibt nach. Es kann aber auch heißen – und das ist vielleicht sogar eher der Fall –, dass der Papst sich durchgesetzt hat und sagt: Ich will jetzt einfach, dass ihr meinen Willen tut. Es wird erwartet in den nächsten Tagen, dass da eine Antwort kommt. Wie gesagt, es scheint, auch intern, dass der Papst das akzeptieren kann.

Lefebvre als Beispiel für „Pragmatismus“ (ab Min. 58)

Warum überhaupt ein Kontakt mit Rom? Ist das nicht gefährlich? Es *ist* gefährlich. Ist es nicht einfacher? Es *ist* einfacher, einfach so weiterzumachen wie bis jetzt.

Vielleicht ganz kurz zuerst, es ist wichtig zu verstehen, wie der Erzbischof [Lefebvre] gehandelt und gedacht hat. Der Erzbischof war ein sehr pragmatischer Glaubensmann. Und er hatte vor allem einen tiefen Sinn für die Kirche, das Bewusstsein, dass eben nicht einfach ... Wir sind eben keine Protestanten, wo jeder seine eigene Kirche ist, sondern die Krise kann nur überwunden werden mit dem Papst. Und wir sind nicht die Kirche. Wir können der Kirche helfen, und wir wollen der Kirche helfen, aber die *Bischöfe* müssen wieder katholisch werden.

Nur ein Beispiel um zu verstehen, wie der Erzbischof gedacht hat:

[Pfluger referiert eine Predigt Lefebvres bei seinem 40-jährigen Bischofsjubiläum vom 3. Okt 1987 und verschiedene weitere Äußerungen und Texte. Er versucht darzulegen, Lefebvre habe einer pragmatischen Einigung mit Rom aus seinem Bewusstsein kirchlicher Verbundenheit heraus offen gegenüber gestanden und nie verlangt, in der Kirche müsse in seinem Sinne alles ideal sein, damit man zurückkehren könne. Seine Bedingung sei nur gewesen, dass der Piusbruderschaft ein gewisser Spielraum eingeräumt werde, um zu wirken. Der Versuch von 1988 sei nur deshalb gescheitert, weil Rom ihm die zunächst zugesagte Bischofsweihe dann doch wieder verwehren wollte. Völlige Einigkeit habe Lefebvre nicht zur Bedingung gemacht. Er sei in diesem Sinne Pragmatiker gewesen. Er habe klar gesehen, dass es unüberbrückbare inhaltliche Gegensätze gibt, habe aber ein kirchenrechtlich anerkanntes Wirken – auch in bescheidenem Rahmen – im Grunde als bessere Lösung betrachtet als eine erzwungene Randexistenz.]

Mein Kommentar: Diese Darstellung ist natürlich etwas einseitig. Die Sturheit und das Misstrauen Lefebvres sind ja legendär. Als Kontrastlektüre bietet sich die Rede Kard. Ratzingers in Chile [www.kath-info.de/ratz_13j.html] unmittelbar nach dem Scheitern der Gespräche 1988 an.

Pflugers Argumentation ist v.a. im Hinblick auf die Einstellungen in seiner Zuhörerschaft (hartgesottene Piusanhänger) zu bewerten.]

Es war so, '87 hatte er erstmals öffentlich angekündigt, dass er wahrscheinlich Bischöfe weihen werde. Das war bei der Priesterweihe im Juni in Ecône 1987. Dann gab's natürlich einen Sturm und Aufregung in Rom. Es kam wieder zu einem Kontakt und einem Treffen mit Kardinal Joseph Ratzinger am 14. Juni. Und der Bischof [Lefebvre] kommt zurück und sagt: Es hat keinen Sinn.

Und in dieser Predigt sagt er, dass er dem Kardinal gesagt hat, ich zitiere: „Eminenz, schauen Sie: Es ist sehr schwierig für uns, einander zu verstehen (also Rom und Ecône), uns gegenseitig zu verständigen. Denn Sie sind für den Abbau der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, dafür, dass man nicht mehr davon spricht, dass man sie der bürgerlichen Gesellschaft verschweigt, dass man nicht von der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus spricht, damit sich alle Religionen in unserer Gesellschaft unbehindert fühlen und damit es nicht nur unseren Herrn Jesus Christus, also die katholische Religion, geben soll. Man darf diese Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus über die Gesellschaft nicht übertreiben.“ Das ist die neue Lehre, das sagt Rom. „Nun, für uns gilt genau das Gegenteil. Wir wollen, dass unser Herr Jesus Christus herrscht.“ Also, eine Verständigung ist unmöglich.

Und ein paar Abschnitte weiter, noch auf der gleichen Seite, sagt er: „Ich glaube also [...], dass sehr nachdrückliche Bitten in Rom vorgebracht wurden.“

Obwohl man angeblich mit den Leuten nicht sprechen kann. Das ist kein Widerspruch, wir werden es gleich sehen.

„Und so wurden uns am 14. Juni (in diesem Gespräch mit Kardinal Ratzinger) wie noch nie zuvor Lösungen vorgeschlagen, die außergewöhnlich sind. Mir scheint, dass sich ein neuer Dialog anbahnt. Beten Sie, meine lieben Brüder, beten Sie, dass dieser Dialog zu einer Lösung führt, die der Kirche zum Wohl gereicht.“

Das war immer, schon in den 70er Jahren, zum Beispiel. Da ging es heiß zu, mit der Messe, damals der heiße Sommer, die Suspens und so weiter, und das Verbot des Seminars. Und dann sagt der Erzbischof [Lefebvre] in der Predigt in Lille: „*Wenn die Bischöfe in Frankreich uns in jeder Stadt eine Kirche zur Verfügung stellen würden, wo wir die alte Messe lesen können, dann wäre das Problem der Krise geregelt.*“

Das Problem wäre [natürlich] überhaupt nicht geregelt, aber im Vergleich zur konkreten Situation wäre das ein riesiger Fortschritt gewesen. In jeder Stadt eine Kirche zu haben – in Mainz zum Beispiel – für die alte Messe.

Oder dann eben in den 80er Jahren, *nach* Assisi, nach dem Skandal von Assisi, wie es da wieder zu Verhandlungen kommt, da macht er selber einen Vorschlag, und geht sehr weit – wir werden noch sehen – es geht sehr weit, wozu er bereit, was er zu unterschreiben bereit ist. Warum? Weil er sich gesagt hat: Für die Kirche wäre das ein Vorteil. Wenn die Bruderschaft, wenn die Tradition anerkannt ist.

Wir *sind* natürlich katholisch. Und wir sind nicht – objektiv – exkommuniziert. Aber im Bewusstsein der Welt, und vor allem im *Benahmen* der modernen Kirche, der Bischöfe, *sind* wir exkommuniziert.

Also, sagt der Erzbischof [Lefebvre]: „Der Kirche würde eine Lösung zwischen Rom und der Bruderschaft zum Wohl gereichen. Wir suchen ja nach nichts anderem. Wir suchen nicht das Wohl der Bruderschaft und unsere kleine heile Welt und unseren Frieden, wo wir machen können, was wir wollen. Nein, wir suchen nicht das Wohl der Bruderschaft, es geht nicht um das Wohl der Bruderschaft, es geht um das Wohl der Kirche, um das Heil der Seelen, um das Heil der christlichen Familien, um das Heil der christlichen Gesellschaft. Wir hoffen also, dass in diesem neuen Klima, das seit einigen Wochen zu bemerken ist, neue Lösungen entstehen können. Es besteht eine kleine Hoffnung. Ich hege zwar keinen übertriebenen Optimismus, denn diese beiden Richtungen, die gegeneinander stehen, sind ja sehr schwer auf einen Nenner zu bringen. Aber wenn Rom die Absicht hat, uns eine wirkliche Autonomie zu geben, so wie wir sie jetzt schon haben, und dem Heiligen Vater unterworfen, wären wir einverstanden.“

Und in der genau gleichen Situation befinden wir uns jetzt. Es wurde klar gezeigt und dokumentiert: Wir sind uns nicht einig. Aber: Rom bietet eine Lösung an, die viel weiter geht, als [das], wozu der Erzbischof 87 bereit war und [was er] 88 tatsächlich unterschrieben hat.

Glaube an die Kirche statt Sedisvakantismus (ab Min. 64)

Also, ich glaube, das muss man gut verstehen, liebe Gläubige, dieses Denken des Erzbischofs, was er hier sagt. Diesen Widerspruch, von dem spricht er sehr oft. Wenn er zum Beispiel spricht von Christus und der Kirche. Ich hab das heute erwähnt: Dem Jünger geht es nicht besser als dem Herrn.

Die Kirche, und dann eben auch der Papst ...

Die Kirche ist in einem furchtbaren Zustand, sie ist entstellt. Und jetzt könnte man natürlich schnell sagen: Das ist nicht mehr die Kirche, das ist nicht mehr der Papst. Ein Papst, der Assisi veranstaltet, das ist nicht der Papst.

Und da sagt der Erzbischof: Vorsicht! Genau das hat Arius auch gemacht. Oder die Juden damals: Einer, der am Kreuz hängt, das kann doch nicht Gott sein. Und doch ist er Gott. Das ist ein tiefes Geheimnis. Eine Kirche, die so gedemütigt ist, kann doch nicht die eine, heilige, von Gott gestiftete Kirche sein. Sie ist es eben doch.

Wir haben unser Bild von der Kirche so idealisiert. Die Älteren von Ihnen, man hat Pius XII. noch gekannt, die Kirche, die akzeptiert, die respektiert war. Und jetzt ist sie eben wirklich gedemütigt und entstellt. Es ist die elfte Station, und es ist die zwölfte Station, aber es ist die Kirche.

Und der Erzbischof [Lefebvre] sagt in einer Predigt: „Wieso Ärgernis nehmen? Und so ist es auch mit dem Papst: Durch sein Charisma der Unfehlbarkeit hat er Anteil an der Göttlichkeit der Kirche, aber trotzdem bleibt er Mensch. Außerhalb des Gebrauchs seiner Unfehlbarkeit (und die übt er sehr selten aus, nur wenn sie ganz klar definiert ist) kann er irren, er kann sogar sündigen. Wieso Ärgernis nehmen, so wie es einige tun und in der Folge von Arius sagen: Wenn sich der Papst täuscht, dann ist er nicht Papst.“ Oder noch mehr: Das ist kein Papst. So wie eben Arius sagte: Das ist kein Gott. Einer der am Kreuz hängt, kann kein Gott sein.

Also, es ist eine Analogie mit der Kirche. Die einen sagen: Weil es die Kirche ist, da stimmt alles. Und die anderen sagen: Wenn die Kirche *solches* tut, dann kann das nicht die Kirche sein. Wenn der Papst *solches* zulässt und [eine] *solche* Theologie hat, dann kann das nicht der Papst sein.

Und der Erzbischof [Lefebvre] hat sich immer über diese beiden Positionen erhoben, er hat gesagt: Es ist ein Geheimnis. Das Problem liegt nicht bei uns. Das Problem liegt bei der römischen Autorität, bei der *liberalen* römischen Autorität. Er hat gesagt: Der Papst ist ein Liberaler, der hat zwei Gesichter. [...] Lesen Sie das in seinem Buch „*Sie haben ihn entthront*“. Das Bild von Paul VI. ist: Er ist ein *liberaler* Papst: Einmal verurteilt er den Irrtum, und dann heißt er ihn wieder gut. Dann fördert er wieder die Tradition, und dann verurteilt er sie wieder.

Oder wie man jetzt beim [aktuellen] Papst sagt: Er hat ein progressistisches Denken, eine progressistische Theologie, aber ein sehr traditionelles Herz. Es ist eben so. Das ist ein Mysterium, aber *contra factum non fit argumentum*, es ist offensichtlich, dass es so ist.

Also, solange wir sagen, der Papst ist Papst, können wir da, wenn er eine kirchenrechtliche Lösung vorlegt, einfach sagen: Ja, weil er Assisi gemacht hat oder weil er in der Moschee war, nehmen wir das nicht an? Und da sagt Bischof Fellay: Ich kann das ... [ergänze: *nicht ablehnen*]

Und er ist der Chef. Es ist in der Kirche keine Demokratie.

[Man könnte einwenden:] Der Erzbischof hat das auch nicht gemacht. Ich nehme jetzt die Einwände schon ein bisschen vorweg. Der Erzbischof [Lefebvre] hat in einem Vortrag vor der Bischofsweihe gesagt: Jetzt hört endlich auf, mir auf die Nerven zu gehen. *Hágase*. Die einen kommen und sagen: Exzellenz, Sie müssen Bischöfe weihen; die anderen kommen in mein Büro und sagen: Das dürfen Sie nicht machen. *Ich* bin der Chef, *ich* entscheide, das ist *meine* Sache.

Und in einer solchen Gemeinschaft, da kann man auch nicht jeden Hinz und Kunz fragen. Man kann seine Meinung äußern, man kann seine Bedenken kundtun. Aber die Verantwortung für so etwas hat einfach der Papst oder der Bischof oder in diesem Fall der Generalobere Bischof Fellay. Und der sagt: [...]

Wenn wir nicht in einen praktischen Sedisvakantismus oder in ein Denken, das sich völlig löst von der Kirche, fallen wollen, dann kann ich nicht etwas zurückweisen – immer mit den entsprechenden Bedingungen, eben, dass man uns machen lässt, dass wir wirklich gegen die Irrtümer kämpfen können usw. –, ich kann nicht etwas zurückweisen, was der Wille des Papstes ist. *Wenn* das nicht gegen den Glauben geht, das ist ja klar.

Fellays Richtungswechsel (ab Min. 70)

Also das ist die aktuelle Situation. Es ist ganz klar: Wir geben dem Glauben den Vorrang. Bischof Fellay hat das in seinem letzten Schreiben an die Mitglieder so formuliert: Er hat gesagt, es sind zwei Punkte zu beachten. Bis jetzt haben wir immer gesagt: Ohne lehrmäßige Einigung, ohne Lösung gibt es kein praktisches Abkommen. Noch bis 2006 beim Kapitel haben wir also gesagt: Rom ist so ...

(Bischof Fellay hat immer so schöne sprechende Bilder. Er sagt: Es ist) ... wie eine Dampfwalze. Da wird alles erdrückt und niedergedrückt, was irgendwie konservativ ist und was irgendwie traditionell ist. Also können wir uns nicht auf etwas einlassen, wo wir nachher gefangen sind und nicht mehr frei sind, wo wir dann vielleicht sogar Abstriche machen müssten. Es kann nicht eine Lösung geben, bevor die Dinge, die wirklichen Fragen – also über die Lehre, über das Dogma – gelöst sind. Aber jetzt scheint sich ... *[ergänze: die Lage anders darzustellen.]*

Und es ist eine Frage der Klugheit zu sagen: Wie handelt man in dieser Situation? Wir wollen den Glauben bewahren. Es wird uns verunmöglicht. Also sind wir halt in dieser Situation: sind rausgeschmissen, können nicht in die Kirchen und so weiter.

Aber wenn sich diese Situation ändert, dann ändert sich auch das Urteil, wie man zu reagieren hat.

Und er sagt: „Es besteht kein Zweifel“, ich zitiere jetzt den Bischof [Fellay], „dass wir seit 2006 eine Entwicklung in der Kirche miterleben, eine wichtige und sehr interessante Entwicklung, auch wenn sie kaum sichtbar ist. Einerseits: Der oberste Hirte besinnt sich wieder des internen Lebens der Kirche, hat hinsichtlich des internen Lebens der Kirche einige Maßnahmen ergriffen, wenn auch nur schüchtern, um diesen Wandel zu unterstützen, der jedoch gleichzeitig von einem großen Teil der Hierarchie vereitelt wird, der davon nichts wissen will.“

Zum Beispiel Mundkommunion, oder jetzt eben das *pro multis* ...

Exkurs zum Pro multis (ab Min. 72:30)

Ist eigentlich unerhört. Seit 2006 verlangt der Papst, dass diese falsche Übersetzung geändert wird. Das ist einfach vom Text her falsch zu sagen: *Das Blut, das für euch und für alle vergossen wird*. Aber die Bischöfe wollen einfach nicht. Italien, die haben abgestimmt, ich meine (ich bin jetzt nicht mehr ganz sicher), ich meine von den 78 [korrekt: 188] Bischöfen waren 71 [korrekt: 171] dafür, dass man bei dem „für alle“ bleibt.

Und die Deutschen? Die haben einfach gar nichts gemacht. Und jetzt ist der Präsident der Konferenz, Bischof Zollitsch, ist zum Papst und hat gesagt: Ja, also jetzt, wissen Sie, Heiliger Vater, das ist sehr schwierig in Deutschland, und die Leute haben sich daran gewöhnt, und ...

Und jetzt hat der Papst ... Das ist eigentlich unerhört: Jetzt muss er einen handgeschriebenen dreiseitigen Brief diesen Mitbrüdern im Bischofsamt schreiben und sagen: Jetzt macht endlich mal eure Hausaufgaben! Und er bietet ihnen sogar noch an ...

Also der Zollitsch sagt: Es ist schwierig, also eine Katechese, also ...

Damals 2006, da hat Rom gesagt: Nicht einfach ändern, das muss man auch erklären, was damit gemeint ist. Dahinter steckt ja eine ganz schwierige Frage, eine ganz zentrale Frage. Ist jetzt Jesus wirklich, ähm ... Sind jetzt alle erlöst oder nicht?

Das Konzil von Trient hat übrigens zu dieser Stelle eine Erklärung abgegeben, hat gesagt, warum es „für viele“ heißen *muss*. Weil im Kontext nicht gemeint ist, dass Christus für alle gestorben ist, das stimmt ja; aber *effektiv* werden nicht alle erlöst, nämlich die nicht, die nicht wollen. Und in dieser neuen Theologie – ich hab’s gesagt – da werden eben alle erlöst, und darum hat man „für alle“ übersetzt.

Und jetzt will der Papst, weil er das dann doch sieht, und das ist ein Problem – und das werden wir *nie* annehmen, so etwas, aber er möchte uns gewinnen. [Also] ändert er (nicht nur deswegen, sicher nicht) diese Worte, und die deutschen Bischöfe ...

Und er sagt: das muss man erklären, man muss eine Katechese machen, man muss da die Gläubigen – die haben ja bis jetzt immer gehört „für alle“, jetzt plötzlich hören sie „für viele“, da denken sie: Äh?! Also erklären! Und die Bischöfe [sagen]: Ahh, das ist so schwierig, wissen Sie ... [Gelächter]

Und dann schreibt der Papst und sagt, wie sie es machen müssen. Das ist unerhört.

Na ja, das wird interessant sein, wie lang das geht. Jetzt müssen sie zuerst eine Kommission einsetzen, wie sie es überhaupt machen wollen, und am Schluss geht’s aus wie das Hornberger Schießen.

Aktuelle Lage der „Konzilskirche“ aus Sicht der Piusbruderschaft (ab Min. 75)

„Außerdem“, schreibt Bischof Fellay, „wird der Versuch einer inneren Erneuerung unter den Scheffel der ständigen Berufung auf die Wichtigkeit des Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Reformen gestellt. Falls vielleicht gute Ansätze da wären. Das wird immer wieder zunichte gemacht, ...“

Das sehen Sie jetzt gerade wieder in Österreich, oder mit diesem Manifest in Deutschland. „... vor allem, was das Leben der Kirche nach außen berührt.“ Also die Beziehung zur Welt, dieser furchtbare Ökumenismus zu den anderen Religionen, zu den anderen Staaten, dieser Laizismus.

„Wir erleben also zwei Bewegungen, die ungleich, ja sich sogar entgegengesetzt sind: Einerseits eine Hierarchie, die aus Personen besteht, die das Konzil mitgemacht haben. Solche, die das Konzil angewendet haben.“ Und die hängen am Konzil auf Biegen und Brechen. Das kann ... *[ergänze: so schlimm werden wie es will]* (kann's eigentlich *noch* schlimmer werden?), aber sie werden immer noch sagen: Das Konzil hat gute Früchte hervorgebracht. Man möchte ja auch mal wissen, wo denn diese Früchte sind *[Gelächter]*. Aber diese Generation, diese Theologen, die werden diese Beute nicht mehr losgeben.

Also die Katastrophe, der Zusammenbruch, ist ja klar.

„Die meisten von ihnen wollen nicht zurück. Und wenn es eine Krise gibt, dann ist der Grund sicher nicht beim Konzil zu suchen.“

Aber auf der anderen Seite: Die nachfolgenden Generationen, die, die nicht mit dem Konzil viszeral“, also ... *[inniglich, zutiefst]*, „verbunden sind, welche die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten, die haben nicht diese innere Verbindung mit einem Konzil, das sie selbst nicht erlebt haben.“ Und die sehen vor allem diesen erschreckenden Niedergang. Und den Mangel an Berufungen, und die leeren Kirchen. Aber die möchten Priester sein. „Und da gibt es nun eine Bewegung, die wächst und offenbar sich ein wenig überall in der Welt, besonders bei den jungen Priestern und den Seminaristen, ausbreitet.“ Sie entgeht der Hierarchie, die Bischöfe sind stocksauer. Vor kurzem hat uns ein Seminarist von einem Seminar in Europa gesagt: Alle Seminaristen wollen die alte Messe. *Dürfen* sie nicht. Aber diese Bewegung ist nicht mehr zu stoppen. In Frankreich ist schon über ein Viertel aller Neupriester im alten Ritus geweiht. Das sehen die Bischöfe ja auch. Nicht nur bei uns, in diesen verschiedenen Instituten. Und diese Priester, die da die neue, ... die alte Messe entdecken, lernen, die entdecken auch den Glauben, die entdecken vor allem ein neues, ein wahres Priestertum, was sie bis jetzt nicht gekannt haben. Ein Priester hat gesagt, der in Zaitzkofen die neue, ... die alte Messe gelernt hat: Das ist wie ein Nach-Hause-Kommen.

Und diese Bewegung, die ist nicht mehr zu stoppen. Auch wenn [...] die Bischöfe alles tun, um das zu verhindern, aber das ist nicht mehr zu stoppen. Selbst mit einem neuen Papst, mit einem anderen Papst. [...] In Amerika bevorzugen schon mehr als die Hälfte aller praktizierenden Katholiken die alte Messe. Sie *haben* sie noch nicht überall, weil es eben so verhindert wird. Aber jetzt stellen Sie sich vor, einer Gemeinschaft wie der unseren wird erlaubt ...

Und diese Leute, die ja den Glauben haben und die beten und die, aus welchen Gründen auch immer – wir dürfen da auch nicht urteilen, es ist nicht jeder ein Athanasius! –, die aus verschiedenen Gründen noch nicht die Kraft haben, die Angst haben, die eingeschüchtert sind vom Pfarrer, oder vom Bischof, oder die Pfarrer sind eingeschüchtert vom Bischof: Solche Seelen werden sich immer mehr der Tradition, der alten Messe, dem alten Glauben zuwenden. Das ist eine Frage der Zeit. Die Kirche ist so schwach geworden. Und wenn die Kirchensteuer fällt – und die wird fallen, auch in Deutschland –, dann ist es *aus*.

Kardinal Meisner hat schon vor vielen Jahren gesagt: Das Kleid ist zu groß. Die Volkskirche kann ihre Strukturen nicht mehr finanzieren. Jetzt werden die *Kirchen* verkauft: Alle deutschen Diözesen haben ein Programm, die Kirchen zu veräußern. *[Sie werden umgewidmet ...]* in Friedhöfe, in Wohnungen, in Büros, in Hotels, oder ganz einfach abgerissen. Und wenn das Geld fehlt und wenn sie diese Pastoralassistenten nicht mehr bezahlen können, ...

In der Schweiz – natürlich, Schweiz ist Paradies, Geldparadies – da verdient der Generalvikar in Zürich 13.000 Euro. Im Monat! Plus Vergünstigungen, Sekretärin und was weiß ich noch alles. Das bricht zusammen.

[...] Pater Schmidberger hat diese Zahl zitiert: von 30.000 wirklich praktizierenden Katholiken hier in Deutschland. Von einem Mann, der hineinsieht in die Hierarchie der Kirche. Also, die jetzt kein Dogma leugnen, jeden Sonntag zur Messe gehen: 30.000 – was sind das zu fast 50 Millionen Katholiken?

Diese Bewegung, wie gesagt, sie ist vielleicht noch ein bisschen verborgen, aber wir sehen sie eben vor allem in Rom. Wir haben freundschaftliche Kontakte zu Rom, Sekretäre, Prälaten, ein Kardinal, der sagt: „Wir *brauchen* Sie! Und wenn Sie anerkannt sind, dann müssen Sie *sofort* ein Seminar in Rom machen.“ Darüber gehen noch mehr Berufungen ein (meine Damen, für's Kloster natürlich! Und meine Herren: für's Seminar.). „Sie müssen in Rom ein Institut einrichten, um über die Konzilstexte, das Konzil zu diskutieren.“

„Sie nehmen das Konzil viel zu ernst“, hat ein anderer gesagt. Ein Sekretär, der immerhin eine wichtige Funktion hat im Staatssekretariat, sagt: „Der Wert des Konzils? Ja, ... das ist in etwa eine Predigt aus den 60er Jahren.“

Ich glaube sogar, wir nehmen das Konzil viel zu ernst. Es sind ganz andere Fragen, die wichtig sind. Eben die Gottheit Christi, dieser Relativismus, dieser Materialismus. Diese Jugend, die vor die Säue geht, man kann es ja nicht mehr anders sagen.

Die Bitte des Papstes (ab Min. 82)

Und da ist es ein Geheimnis, wenn der Papst – bitte, wenn er Papst ist, dann müssen wir doch glauben, dass es eine göttliche Fügung gibt, dass der Herr das Haupt der Kirche ist – ... dass es ihm so daran gelegen ist, eine Lösung zu finden.

Und diese Bewegung, wie gesagt, die lässt sich nicht mehr aufhalten. Der Bischof [Fellay] sagt in seinem Wort zu den Priestern: Selbst wenn wieder ein Julian der Abtrünnige kommt ... das ist die Zeit des 4. Jahrhunderts, ...

[Es folgt eine kurze historische Erklärung zu Kaiser Julians Restaurationsversuch.]

Selbst wenn wieder so eine Person käme in Rom, die Bewegung ist nicht mehr aufzuhalten.

[...] Ich glaube, man *kann* einfach nicht sagen, es ist immer noch dasselbe. Es ist nicht mehr dasselbe. Rom hat sich nicht bekehrt, sicher, es gibt eben diese beiden Seiten, die furchtbaren Skandale und Ärgernisse, aber: Wir haben vor kurzem einen Bischof gehabt, einen Ortsbischof, in einer unserer Schulen, der hält einen Vortrag [... und äußert anschließend Sehnsucht, zur FSSPX zu gehören].

Es sind immerhin, sagt man, über 200 Bischöfe, die die alte Messe lesen. Das hat es vor zehn Jahren noch nicht gegeben. In Rom, in Sankt Peter, vor kurzem waren wieder Priester da für eine Wallfahrt, da können Sie die alte Messe lesen. Da zelebrieren 15 Prälaten jeden Tag die alte Messe. Das ist neu.

Und die Gläubigen. Na Sie sehen ja, jetzt in Deutschland nehmen ja die Zahlen nicht zu in unseren Kapellen. Aber es ist ein riesiges Bedürfnis da. [...] Wie gesagt, zumindest diese *Sorge* für die Kirche, die dürfen wir nicht außer Acht lassen.

Und da sagt Bischof Fellay: Es ist doch klar, dass wir diese Bewegung hin zur Tradition, hin zur wahren Messe, hin zum wahren Glauben, hin zum wahren Priestertum, ... *[ergänze: unterstützen müssen]*. Dafür sind wir da! Wir sind nicht eine Armee gegen Rom, sondern wir sind eine Gemeinschaft, eine Armee, die eingesetzt werden will und soll für die Kirche. Es ist doch klar, sagt Bischof Fellay, dass wir diese Bewegung mit allen Kräften unterstützen. Vielleicht steuern, erleuchten. Die sagen uns: Wir brauchen Sie! Bleiben Sie fest! Ihre Festigkeit – Festhalten an der Messe, an der Lehre –, das ist unsere Kraft.

Oder wenn wir hören, dass der Papst sagt: „*Das ist mein wichtigstes Anliegen in meinem Pontifikat.*“ Vielleicht spürt er auch: Es ist da etwas gut zu machen.

Also es geht nicht darum, dass wir jetzt um Ausweispapiere bitten. Oder weil wir Angst haben, ins Ghetto zu schlittern. Es geht überhaupt nicht um uns. Und wie gesagt, es sind nicht wir, die bitten. Wie da bei der Petrusbruderschaft. Nein, es geht um einen übernatürlichen Blick auf die Kirche. Dass diese Leute in Rom sagen, versichern, dass der Einfluss einer solchen Anerkennung äußerst einflussreich auf die gesamte Kirche wäre. Gewissermaßen eine Bestätigung der Bedeutsamkeit der Tradition für die Kirche. Ich glaube, darum geht es. Es geht nicht einfach nur um eine rechtliche Anerkennung. Es geht um ein *Unrecht*, das geschehen ist, und das wieder gut gemacht werden muss. Es geht darum, dass die Tradition exkommuniziert war und stigmatisiert war. Dass das wieder aufgehoben wird.

Wie – ich habe es schon gesagt – soll es denn sonst geschehen, wenn nicht durch uns? Erwarten Sie etwa von einem Bischof Zollitsch, oder [...] von Hamburg, erwarten Sie von denen eine Klärung der Theologie? Oder von Alt-Kardinal Lehmann? Ist ja immer noch, glaube ich, Ihr Bischof, nehme ich an? Das ist ausgeschlossen.

Menschlich gesehen, sagt Bischof Fellay, zweifle er daran, dass die jetzige Hierarchie willens ist. Aber der Papst ist dazu bereit. Und sollen wir jetzt einfach sagen: Interessiert uns nicht? Wenn wir der Kirche – was wir hoffen und wofür wir beten – helfen können.

Aber das Beispiel aus der Geschichte ist sehr interessant. [...]

Denken Sie an die drei Schismen. Da gab's noch kein Internet, da gab's noch kein ARD, wo man nachschauen konnte, welches ist der richtige Papst. Was das für ein Chaos war! Und die haben ja gelitten in Europa: drei Päpste, wer hat recht? Der eine Heilige hat zu dem gehalten, der andere zu jenem, ja das waren Zeiten! Jetzt können Sie auf kreuz.net nachschauen: Was sagt der Pater Steiner, was sagt der Pater Schmidberger, was sagt Das ist viel einfacher.

Aber in solch schwierigen Zeiten, da gab es Heilige, die haben sich trotz oder gerade wegen dieser Verwirrung mit großer Seelenstärke, mit großem Mitleid, mit großem Erbarmen um diese Seelen gekümmert. Und haben nicht – das meine ich jetzt gar nicht so salopp wie das tönt – einfach nur für sich geschaut, damit sie ja den Glauben reinhalten. Das ist ja wichtig, das wissen wir jetzt wirklich zur Genüge. Aber diese Sorge für die Kirche war immer da.

Es gab auch Fälle, Tertullian war so einer: Der war sooo streng, das können Sie sich gar nicht vorstellen, wie streng der war! Und in den Zeiten der Verfolgung, da sind natürlich nicht alle Märtyrer geworden, nicht alle sind fest geblieben, sondern da sind auch Christen gefallen. Und nach der Verfolgung kamen die wieder zurück. Und Tertullian zum Beispiel – da gab's noch andere, die Donatisten – die haben dann gesagt: unmöglich! Die sind abgefallen, die können nie mehr in die Kirche eintreten. Man kann hoffen, dass sie am Ende auf dem Totenbett die Absolution bekommen, aber in die Kirche ... Das waren die *lapsi*, die waren gefallen. Keine Chance!

Oder im Mittelalter, die *Katharoi*. Das waren die ganz Heiligen. Das waren die ganz Guten. Die waren so streng mit der Ehe, mit den Genüssen der Welt, und sind in die Häresie gefallen. Das ist eine gefährliche ... [*Tendenz*].

Die Kirche ist da sehr klug. Und da ist Athanasius ein wunderbares Beispiel. [...]

Es war also dieser Streit mit *Areios*, mit Arius, auf Lateinisch. Das war ein Priester in der gleichen Diözese, in Alexandria. Und der hat so um das Jahr 315-17 angefangen, häretische Thesen zu lehren. Und zwar hat er gesagt: Gott ist ein einziger Gott, ungeschaffen, ungezeugt, unveränderlich. Er *wird* Vater, dieser Gott, dieser eine Gott, es sind nicht drei Personen. Gott wird Vater, indem er zum Zweck der Erschaffung der Welt den Sohn zeugt. Aber dieser Sohn ist vor der Zeit, er hat sein Dasein unmittelbar vom Vater empfangen, das ist richtig, aber er ist nicht gleich Gott wie der Vater. Und das entscheidende Wort für die theologische Sprache war: Gott im Wesen *gleich* oder im Wesen *ähnlich*. Er hat ein ähnliches Wesen wie der Vater. Andere haben gesagt: Er ist *ganz* ähnlich. Andere haben gesagt: Er ist *ganz* gleich. Und die katholische Lehre – die war schon etabliert im zweiten Jahrhundert – war eben: Es ist das gleiche Wesen, *consubstantialis* heißt es im Credo. Darum sagen wir ... [*ergänze: „eines Wesens mit dem Vater“.*]

Das Credo, das wir beten in der Messe, das ist das Credo unter anderem von Nizäa.

Und zuerst hat sich der Patriarch von Alexandria, *Alexandros*, aufgelehnt gegen Arius (Athanasius war noch Diakon). Der hat eine Synode einberufen, Arius wurde verurteilt. Arius hat aber Unterstützung gefunden bei anderen Bischöfen. Die Lehre hat sich relativ schnell ausgebreitet. Ein berühmter häretischer Bischof wurde Eusebios von Nikomedeia. Es gab Briefe, Synoden; die einen haben so gesagt, die anderen so.

Konstantin greift ein (wir Demokraten, uns fällt das ein bisschen leicht zu sagen, es ist immer gefährlich, wenn da die Regierung reinredet in die Kirche), versucht zu vermitteln, das geht schief. Es gibt eine Synode von Antiocheia, anfangs 325, die spricht sich gegen Arius aus. Es werden Bischöfe verurteilt, darunter Eusebios von Kaisareia (Cäsarea), der Geschichtsschreiber. Und dann, im Interesse des Reiches, beruft der Kaiser eine Reichssynode ein. Das ist das Konzil, das wichtige Konzil von Nicea oder Nizäa, Nikaia, Juli 325. Das war ein riesiges Durcheinander.

[Pflüger empfiehlt den Zuhörern, in der Pause die deutsche Übersetzung des Anti-Konzils-Buches von De Mattei („Vatikanum II. Eine ungeschriebene Geschichte“) zu kaufen.]

Eine Konzilsgeschichte, hochinteressant. Wirklich lesenswert, das müssen Sie sich aneignen. Und da zitiert er einen Vortrag von dem Theologen Ratzinger, unmittelbar – glaube ich – nach dem Konzil, wo er verweist auf das Konzil von Nizäa und sagt, wie das eine wunderbare Versammlung war: So viele Sprachen und Bischöfe von überall, über hundert Bischöfe ... Alle Sprachen und Nationen waren versammelt.

20 Jahre später, wieder ein Vortrag – damals war er schon Kardinal –, auch über das Konzil, und er lehnt wieder an an das Konzil von Nizäa und sagt: Es war ein furchtbares Durcheinander. Da zitiert er einen Schriftsteller, einen Kirchenvater, der sagt: Das war wie eine Seeschlacht. Das war tatsächlich so, so wie Pfarrer Milch mal gesagt hat: Da hat's gerauscht im Garten. Da flogen die Fetzen. Da haben noch lange nicht alle unterschrieben.

Und interessanterweise – und ich sage das nur, um zu zeigen, wie weit die Kirche geht in ihrer Bemühung. Weil man uns jetzt vorwirft: Was tut ihr eigentlich mit Rom? Warum lasst ihr euch auf die ein? Ist doch viel zu gefährlich. Das sind Modernisten.

Die Grundlage für das Glaubensbekenntnis, für das Credo, wir nennen das in der theologischen Sprache die *Formula*, das Glaubenssymbol ...

Der Text, der die Grundlage bildet für das Credo von Nizäa, stammt von einem häretischen Bischof, einem Bischof, der ebenfalls verurteilt wurde, von Eusebios von Cäsarea. Es wurde dann natürlich ergänzt mit den katholischen ... mit den Zusätzen aus dem Westen. Aber in der Absicht, alle zu gewinnen. Die Kirche hatte kein Interesse, möglichst viele Häretiker zu haben und möglichst alle zu exkommunizieren, denn die Einheit ... die war natürlich auch das Interesse vom Kaiser, die Einheit des Reiches stand auf dem Spiel.

Und das Konzil von Nizäa hat nicht die Dinge geregelt. Es hat die Glaubensformel aufgestellt, das berühmte Wort dann eben: *homoousios* – er ist gleichen Wesens. Und es hat sich dann später ein Semiarianismus gebildet, die haben nicht mehr gesagt, der Sohn ist nur gleich, sondern er ist dem Vater ähnlich – *homoiousios*. Und so weiter.

Und die nächsten Jahrzehnte – das dauert über 60 Jahre, bei den Langobarden geht's sogar mehrere Jahrhunderte, bis sich der Arianismus auswächst. Während 60 Jahren sind das Schlachten. [...] Es werden Bischöfe abgesetzt. Es werden Exkommunizierte wieder eingesetzt. Es werden Orthodoxe verbannt. Athanasius, haben wir gesagt: fünfmal, oder sogar siebenmal. In einer Synode von Tyrus 335 – da ist er also sieben Jahre Bischof, zehn Jahre nach dem Konzil – wird Athanasius verurteilt wegen seiner falschen Lehre.

Das heißt ... Was wollen wir damit sagen? Ein Konzil ist nicht wie ein Lichtschalter, switch off – switch on. Das geht so nicht. Das geht lange, bis sich eine Reform, in diesem Fall bis sich ein Dogma, bis sich ein Glaubenssatz durchsetzen kann. Und selbst der Papst, Liberius, der unterschreibt eine Formel, die ganz bewusst auf diese Formel, dieses *homoousios* verzichtet, also diesen technischen Begriff für die Wesensgleichheit, um – zumindest ist das eine gutmütige Erklärung – um eben die, die der Häresie nahe waren oder schwach geworden sind, um die zu gewinnen.

Die Kirche – zumindest die richtige, die wahre, die römische Kirche – ist nie auf möglichst sicher gegangen oder möglichst extrem, damit es ja klar ist, mit der Folge das soundso viele eben... [ergänze: nicht mehr dazugehören].

Oder zum Beispiel das Konzil von Florenz. Da ging es um die Frage mit den Griechen, um die Scheidung. Und man hat sich nicht einigen können. Und was hat man gemacht? Wenn wir das heute sagen, dann hört sich das schon wieder nach Modernismus an, dass wir jetzt nach Rom pilgern. Nein! Man hat die Frage einfach fallen gelassen. Um die Einheit nicht zu zerstören, beziehungsweise um Einheit zu gewinnen.

Beim Konzil von Konstanz – das war eine ganz schlimme Zeit –, da hat sich das Konzil über den Papst hinweggesetzt mit dem Konziliarismus, also das Konzil steht höher als der Papst. Und der Papst hatte keine Chance. Der hat genau gewusst, wenn er nicht unterschreibt, dann machen sie sowieso, was sie wollen, dann gibt's wieder ein Schisma. Was hat er gemacht? Er hat eine Formel unterschrieben, die gerade noch zu akzeptieren war, die aber nicht stubenrein war. [...] Man hat einen gewissen Kompromiss gemacht. Die [Formel] war aber nicht klar. Aber er hat gleichzeitig geheim eine andere Bulle unterschrieben, wo die klare Lehre über Papst [und] Konzil, dargelegt war. Und später hat man die aus dem Tresor, aus der Schublade gezogen [und klargestellt]: Das ist die katholische Lehre.

Wissen Sie, das ist unmöglich, dass die Kirche nach so einer Krise, bei 5000 Bischöfen mit *dieser* Theologie, mit *dieser* Lehre, mit *diesen* Skandalen, mit *dieser* Verweltlichung, dass die jetzt einfach ... [ergänze: zur wahren Lehre zurückkehren].

Dass der Papst sagt: *Pro multis!* Latein! Alte Messe verboten, äh ... neue Messe verboten! Und dann spüren die. Von wegen!

Das ist ein Schisma. Der Nuntius von Deutschland hat es gesagt, im Grunde genommen haben wir ein Schisma. Das ist noch nicht so deklariert, aber Sie sehen jetzt mit diesen Pfarrern da in Österreich: Die geben nicht nach. Und was will der Kardinal Schönborn machen, was wollen die Bischöfe machen? Die können klein bei geben, das ist alles, was die können. Die haben keine Autorität mehr. Und das wird lange gehen. Das wird lange gehen, bis sich das ausgewachsen hat. Beim Konzil von Nizäa gibt es noch nach 60 Jahren häretische Bischöfe. Hieronymus sagt [...]: Die Kirche wacht auf und sieht, sie ist areianisch. Man spricht von 90 Prozent.

Pragmatismus ist gefragt! (ab Min. 100)

Also die Frage hier ist ja nicht einfach nur: Was nützt es uns oder ... [...]

Das ist eine ganz interessante Geschichte [...]

Der Pater soll Ihnen ein paar Vorträge halten über Athanasius, den Arianismus, die Homo(i)-ousianer und so weiter. Das ist ein ganz interessantes Beispiel, um zu sehen, wie die Kirche praktisch – wenn es ums Lebendige geht, wenn es um die Seelen geht – wie sie reagiert. Sie haut nicht einfach klein, drauf, oder [spricht] möglichst viele Anathemata. Das macht sie, um die Lehre klar zu definieren. Aber wenn es um die Anwendung geht, um das Gewinnen der Seelen, ... *[ergänze: ist sie pragmatisch]*.

Und ich glaube, in einer ähnlichen Situation sind wir jetzt. Da ist sich Bischof Fellay eigentlich sicher. [...]

Wir können jetzt auf die Einwände zu sprechen kommen. Aber wie gesagt, Erzbischof Lefebvre war immer schon so: sehr pragmatisch. Das hat nichts mit Taktik zu tun. Das ist die Klugheit des Chefs. Wenn er sieht, es geht nicht, dann geht es nicht. Er hat das Protokoll von 1988 nicht deswegen zurückgezogen, weil er gefunden hat, es sei zu weit gegangen. Das hat er nachher gesagt, aber damit war mehr das Atmosphärische gemeint, die Stimmung. Nein, er hat die Unterschrift zurückgenommen, weil ihm nicht zugesichert wurde, dass er wirklich einen Bischof weihen kann. Aber er war bereit, dieses Lumen Gentium 25 zu unterschreiben. Wir müssen jetzt viel weniger weit gehen.

Warum? Weil sie gesagt hat, eine solche Lösung kann hilfreich sein für die Kirche. Also es geht um einen gewissen Realismus: Wie in der jetzigen Zeit unsere Stärke anwenden? Selbst wenn wir zahlenmäßig nicht so viele sind, aber die Tradition – das weiß doch der Papst auch –, das sind die einzigen, die am Glauben noch festhalten. Sie haben ja Bischöfe, die Häresien verkünden. Und Rom kann sie ja nicht einmal bestrafen. Die können doch einen Zollitsch nicht öffentlich bloßstellen! Dann ist ja gar keine Autorität mehr da.

Also, die Kirche [...] von heute ist so hinfällig geworden, die Hierarchie gespalten.

Vor kurzem war doch wieder so ein Beispiel mit den Neokatechumenalen. Der Papst hat – ich meine jetzt vor zwei oder drei Jahren – eine Untersuchung angeordnet über die Liturgie. Über diese Missbräuche, das ist ja eine entsetzliche Liturgie, da kann man gar nicht mehr von Liturgie [reden]. Und die haben ja riesigen Zuwachs, dieser „Weg“, diese Neokatechumenalen. Und dann, im Januar, da hat es plötzlich geheißt: Der Papst hat das alles anerkannt. Und jetzt ist bekannt geworden: Er hat also das Dokument ein paar Tage vor der Publikation gesehen und war nicht einverstanden. Und hat gesagt: Das muss revidiert werden. Und dann hat ihm der Bischof, der Kardinal von Berlin, Bericht gegeben, was da wirklich läuft in diesen „Messen“ von den Neokatechumenalen. Und jetzt wird das neu untersucht.

Aber gewisse Kräfte im Vatikan und natürlich auch die Gemeinschaft, die haben das so dargestellt: Der Papst anerkennt die Liturgie. Von wegen.

Oder damals die Abtei von Mariawald. Der Papst hat das Dokument für die alte Liturgie, das alte Breviergebet, schon lange unterschrieben gehabt; das blieb einfach in einer Schublade liegen. So ist das heute da oben. Da ist nicht mehr so klar, was von wem kommt ...

Und die Kirche ist geschwächt, das ist eine Frage von Jahren, und das bricht zusammen. Also da glaube ich, da ist die Tradition viel zu stark – immer mit der Gnade Gottes, und wir müssen klug sein. Natürlich auch schlau wie die Schlangen, aber auch klug wie die Tauben, aber – diese Zeit ... *[ergänze: ist vorbei]*

Und selbst wenn die Anerkennung da wäre, und die Bischöfe – natürlich werden die auf den Papst einschlagen, natürlich werden die auf uns einschlagen und Dinge fordern. Und wenn wir nicht gehorchen, was passiert dann? Genau das Gleiche, was mit den Modernisten passiert, die nicht gehorchen. Was wollen die Bischöfe machen? Das ist vorbei, glaube ich, das ist nicht mehr wie vor zehn Jahren.

Mögliche Einwände und Bedenken (ab Min. 105)

Also gewisse Einwände zu dieser Entwicklung. Man sagt: Das ist doch eine Gefahr, mit Rom zu verhandeln. Wie gesagt, der Erzbischof [Lefebvre] hat die Unterschrift auch zurückgenommen. Aber er hat sie eben nicht zurückgenommen, weil ... (er kam Rom viel mehr entgegen als wir heute). Sondern er hat sie zurückgenommen, weil man die Weihe nicht in Aussicht gestellt hat.

Der Erzbischof war bereit, das Experiment der Tradition ... sich darauf einzulassen. Er erkannte, dass es unter den gegebenen Umständen unmöglich war – das hat sich ja dann auch gezeigt –, dass das Messopfer gerettet werden kann ohne Bischöfe. Aber er war bereit, eine Lösung zu finden.

Man kann sich ja auch fragen – weil der Einwand immer wieder kommt: Warum braucht die Bruderschaft überhaupt eine Anerkennung, eine kanonische Anerkennung?

Eine Prälatur heißt praktisch eine Diözese. Also sie hat einen Prälaten, einen Oberen, hat eigene Pfarreien, eigene Häuser, ist unabhängig von den Bischöfen. Warum überhaupt eine Anerkennung? Es geht ja. Wir haben ja Häuser.

Als der Erzbischof [Lefebvre] Bischöfe weihte, da hat er das aus einer Notsituation heraus gemacht. Und eine Notsituation ist immer eine Notsituation. Man kann eine Notsituation nicht zu einem normalen Zustand erheben, nur weil es einfach länger dauert. Und wenn wir ohne Abstriche im Glauben mit genügender Freiheit das Werk weiterführen können, würde dann der Segen Gottes auf dem Werk weiterhin ruhen wie bis jetzt, wenn wir eben da die ausgestreckte Hand zurückweisen? Nur aus einer bequemen Sicherheit heraus. Ich wäre mir da nicht so sicher.

Wie gesagt, wenn der Papst Papst ist – und das war immer unsere Linie –, können wir dann einen legitimen päpstlichen Akt zurückweisen, wenn er sagt: Ich errichte jetzt hier als kath... [ergänze: ...olisches Oberhaupt eine Prälatur] ... und sage: Wir sind katholisch. Können wir dann sagen: Nein, das wollen wir nicht. Nur weil es vielleicht Schwierigkeiten gibt mit den Bischöfen oder weil in Rom nicht alles – noch lange nicht alles – so ist, wie es sein sollte.

Moses Unglaube, verpasste Chancen und der gesunde Menschenverstand (ab Min. 107:30)

Pater Schmidberger hat ein gutes Beispiel erwähnt, und zwar aus der Zeit im Alten Testament. Das ist eine wunderschöne Geschichte, die vielleicht in den Exerzitien auch immer wieder zitiert wird.

400 Jahre sind die [Israeliten] unter der Knechtschaft Ägyptens. 400 Jahre – was sind 40 Jahre? Zehnmal weniger. Und dann dieser wunderbare Auszug, und das Gold können sie auch gern noch mitnehmen, und die Schafe und so [...]. Und *kaum* sind sie draußen, da beginnen sie schon zu murren: Und die Äpfel in Ägypten, und die Zwiebeln vor allem, die waren viel größer wie in Ägypten. So sind die Menschen.

Und Moses? Immer wieder – es ist ja eine einzige Serie von Aufständen und Revolten, und dann kommt es ja sogar noch zur Strafe mit den 40 Jahren, weil sie eben Mose und Gott nicht geglaubt haben. Und Moses tut immer das Gleiche: Er bittet für das Volk und bittet Gott um Nachsicht.

Und einmal, am Schluss übrigens, da sind sie schon praktisch an der Grenze zum Gelobten Land, da wird selbst dieser alte Mose, dieser große Führer wird schwach. Und zwar das Wasser von Meriba, das zitieren, das beten wir jeden Morgen im Brevier, die Priester, die zum Brevier verpflichtet sind.

Sie hatten kein Wasser. Sie hatten vorher schon gemurrt, weil sie nichts zu essen hatten. Dann bekommen sie das Manna. Immer Manna, immer das Gleiche, immer Kartoffeln, immer Grüne Soße, immer Grüne Soße ... Und da haben sie kein Wasser. Da murren sie wieder. [...] Moses merkt: Jetzt ist's einfach zu viel. Und er selber, er ist vielleicht auch müde. Und dieses störrische Volk, und immer wieder auflehnen. Und dann fleht er zu Gott. Und Gott sagt: Nimm den Stab, schlag einmal auf den Felsen, und das Wasser kommt raus und das Volk kann trinken. Und Moses versammelt das Volk, wie Gott gesagt hat, und sagt: Können wir wohl diesem störrischen Volk – das meint er – diesem blöden Volk Wasser herausfließen lassen? Und er schlägt *zweimal*, weil er sich nicht sicher ist. Er will sichergehen. Und Gott bestraft ihn furchtbar. Gott bestraft ihn, diesen großen Moses, so ein Heiliger, vielleicht die größte Gestalt überhaupt im Alten Testament [...]. Nicht – also doch natürlich – weil er zweimal geschlagen hat, aber *[eigentlich]* weil er, wie es heißt, weil er Gott vor dem Volk nicht verherrlicht hat. Er hat so getan: Es *könnte* doch sein, dass Gott nicht in der Lage ist dazu, das es nicht so kommt.

Und ich glaube, in so einer ähnlichen Situation sind wir jetzt, wenn wir einfach nur uns um uns kümmern [...]

Ich sage nicht, das ist die Wende. Das ist auch schwierig zu sagen. Wir haben immer gesprochen von Etappen. Wie mit der Messe. Wie der Papst die Messe 2007 freigegeben hat, da hat der Sekretär – jetzt ist er Kardinal – gesagt: Es ist doch klar, dass die Kirche die Krise mit der neuen Messe nicht überwinden kann. Aber es ist ebenso klar, dass der Papst nicht *jetzt* die neue Messe verbieten kann. In 20, vielleicht in 25 Jahren, da wird's die Kirche tun. Aber jetzt, wo sie alle lesen, wo der Papst sie selbst liest und alle Bischöfe, da kann er doch nicht am Abend als Modernist einschlafen und am Morgen sagen: Die neue Messe ist verboten. Das ist unreal, unreal.

Und so ist es mit dem Konzil auch. Irgendeinmal wird das klar sein. Das beste wäre, so hat Bischof Tissier mal gesagt, das beste ist, man vergisst das Konzil. Aber jetzt, 50 Jahre, und alle hängen an diesem Konzil. Und die, die die Kirche am meisten heruntergeritten haben, die hängen am meisten daran, weil ... Das steht ja für eine Identität, das steht für eine ganze Philosophie, das steht für eine ganze Theologie, das steht für eine ganze Lebenshaltung.

Jetzt plötzlich sagen: *Mea culpa*. Der Papst auf der Loggia: „*Ich mache eine Wallfahrt nach Ecône. Ich klage das Konzil an. Ich verurteile das Konzil ...*“ Das ist nicht real. Das wird kommen, gar keine Frage. Aber jetzt?

Und der muss ja auch sein Gesicht wahren. Vieles ist Diplomatie, das kann man sich in einem Staat auch nicht erlauben. Das kann man sich in einem Geschäft auch nicht erlauben. Das können wir uns auch nicht erlauben. Wenn irgendein Element, ein Mitglied versagt, dann hängt man das auch nicht an die große Glocke. Dann versucht man sich irgendwie durchzuschlängeln. Die Angela Merkel, die kann ja auch nicht alle ihre Untersekretäre bloßstellen, und ihre Minister. Obama jetzt mit seinem *Security Service*. Das kann man nicht.

Natürlich, hier geht's um den Glauben, hier geht's um den Papst, aber er ist ja mittendrin. Wie gesagt [...]

Wie wir da diskutiert haben in Rom mit den Kardinälen im September, da hatten wir so gesprochen, dass man eben eingreifen muss und mal einen Bischof absetzen und so.

Und da sagt einer von den Teilnehmern, ein Erzbischof [...]: 50 Jahre nach dem Konzil von Trient (die große Reform: Seminare, Disziplin, Ordnung, Pius V., das war ja eine wunderbare Reform) ... 50 Jahre nach dem Konzil schreibt ein norditalienischer Bischof nach Rom und sagt: „*Was muss ich tun? Praktisch mein ganzer Klerus hat Frau und Kind.*“

50 Jahre: Das sind zwei Generationen! Wo war da die Reform, wo waren da die Bischöfe? Diözese Mailand. Und Rom hat gesagt: Tja, wenn Sie den Klerus nicht ersetzen können, dann müssen Sie ihn behalten.

Das ist Kirche. Das ist Klugheit. Das ist gesunder Menschenverstand.

Also andererseits würden wir jetzt einfach aus Bequemlichkeit, aus Angst – die berechtigte Angst, man könnte in das System einbezogen werden, eingebunden werden – das man einfach sagt: „*Wir wollen damit nichts zu tun haben. Wir haben natürlich auch nicht Angst vor der Exkommunikation. Wir haben ja schließlich recht. Wir haben den Glauben. Wir machen weiter.*“

Ja, und was machen wir? Das ist kein Argument, aber es ist offensichtlich. Wenn der Papst die Prälatur einer anderen Gemeinschaft gibt und die Messe ist dann 20 oder 50 Kilometer näher, werden dann unsere Gläubigen noch sagen: Ja, ich gehe zur Piusbruderschaft? Weil: Da ist man exkommuniziert, da haben wir den wahren Glauben?

Die Leute werden die Exzellenz wählen. Dort, wo besser gepredigt wird, dort wo die Messe ist, dort wo der Glaube verkündet wird ... *[ergänze: da geht man hin]*.

Wir haben eine Verantwortung vor der Kirche. Das mag schon sein, dass wir das hie und da vergessen haben. Wir haben uns an eine anomale [Situation], an eine Anomalität gewöhnt. Alle machen, eben wegen dieser Krise, was sie wollen. Aber in der Kirche, die sind noch hierarchisch. Und die hat einen Papst und die hat eine Ordnung und die hat eine Disziplin.

Sicherheitsdenken und Vertrauen auf Gottes Führung (ab Min. 116)

Ein anderer Einwand ist: Welche Sicherheiten kann Rom garantieren? Und wenn Rom nachher versucht, die Bruderschaft oder deren Anerkennung zu manipulieren?

Es gibt immer Risiken. Aber nach menschlichem Ermessen ...

Darum geht es ja gerade, das ist das, was der Erzbischof immer gesagt hat. Wenn wir die Garantien haben, weitermachen können, so wie wir sind, ...

Und wir sind heute in einer anderen Situation. Wir sind eine festgefügte [Gemeinschaft]. Wir stehen für eine ganz klare Linie. Wir haben Bischöfe, wir haben Seminare, wir haben Gläubige. Die Welt weiß, wie wir denken. Vor allem der Volker Beck weiß es. Und Rom weiß es, wie wir denken. Die Situation ist eine andere geworden. Wir erbitten nicht eine kanonische Struktur, aus Schwäche oder aus Feigheit.

Ganz abgesehen davon, wenn dann immer wieder das Beispiel kommt mit Campos, Bischof Rifan. Bischof Rifan hat aus eigenem Interesse – er war nicht genötigt aus Rom – die neue Messe gelesen. Sie können auch heute noch die alte Messe haben – *der* wollte die neue Messe lesen.

Und ich glaube, das kann auch nicht mehr geschehen. Wenn man das verlangen würde, würden wir es einfach nicht tun. Da ist die Tradition mittlerweile zu stark.

Es geht ja auch nicht darum, dass man jetzt plötzlich mit Bischof Zollitsch oder Bischof Fürst zusammenarbeiten muss. Aber es gibt Bischöfe, die uns sicher rufen werden, die unsere Hilfe brauchen.

Die – mögliche – Anerkennung durch Rom (wenn sie kommt) ist ja nicht einfach eine Lösung und dann ist die Krise beendet. Ganz im Gegenteil, der Kampf wird viel schlimmer. Dann werden die Bischöfe wirklich auf uns einhauen.

Aber es ist auch eine Anerkennung unserer Position. Es geht um die Wiedergutmachung eines Unrechts. Und es ist sicher ein Wink der Vorsehung, dass diese Dinge geschehen jetzt, während dieser Rosenkranzkreuzzug läuft. Und das darf ein großer Trost und eine große Sicherheit sein.

Der erste Rosenkranzkreuzzug – dann kam das Motu Proprio für die Messe. Das wurde fast drei Jahre herausgeschoben. Das hat niemand erwarten können, dass es so kommt. Dass die Bücher erlaubt werden.

Zweiter Rosenkranzkreuzzug – die [Aufhebung der] Exkommunikation.

Und jetzt, wo sich die Dinge fast ein bisschen überschlagen, stehen wir mitten im dritten Rosenkranzkreuzzug, wo es einfach darum geht, dass die Leitung das Richtige tut. Dass die göttliche Vorsehung deutlich spricht, was zu tun ist. Und dann dürfen wir, dann dürfen Sie auch Vertrauen haben. Wenn man 40 Jahre lang gekämpft hat und die Muttergottes uns so beschützt hat, dann gibt es ja auch keinen Grund, warum sie es jetzt plötzlich nicht mehr tun sollte. Es geht ja nicht jetzt um irgendeinen Plan oder um eine Finte. Es geht um die Kirche. Es geht um die Überwindung der Krise. Es geht darum, dass *Rom* zurückkehrt zum ganzen Glauben, eben zur Tradition.

Im Grunde genommen gibt es für die Bruderschaft zwei Sichtweisen [...]. Die eine Sicht sagt: Rom hat *so* den Glauben verloren, die Hierarchie ist so kaputt, es ist so hoffnungslos, die Hierarchie ist inexistent, dass es unsere Aufgabe ist – ich sag’ jetzt mal der Bruderschaft: In diesen Ruinen ist es unsere Aufgabe, die Bastionen des Glaubens zu halten, den Glauben zu bewahren, ein paar wenige Gläubige und Orte zu beschützen, und einfach zu warten, bis Gott eingreift.

Ich glaube, das ist nicht katholisch. Diese Hoffnungslosigkeit, dieser Defätismus, diese Haltung: Man kann nichts mehr tun. Ich glaube, das ist nicht katholisch.

Die andere Sicht für die Bruderschaft ist, dass man sagt: Sie ist ein Werk der Kirche, worauf der Erzbischof [Lefebvre] immer Wert gelegt hat. Und es ist ja schön, wie Pfarrer Milch immer gesagt hat und jetzt auch die jetzige Leitung: Wir sind der Bruderschaft verschworen. Es geht hier um ein Werk der Kirche. Es geht nicht um Gefühle oder um Menschen, es geht um die Kirche, die *Una Sancta*. Das ist die einzige Hoffnung.

Die andere Sicht ist: Die Bruderschaft ist ein Werk der Kirche. Sie ist hierarchisch, sie hat einen Chef. Man hat manchmal den Eindruck, jeder ist sein eigener Papst und muss auch noch sagen, was er meint und fühlt und empfindet.

Der heilige Thomas sagt: Das ist die Aufgabe des Chefs. Er hat die Standesgnade, er muss entscheiden. Er muss sich beraten lassen, er muss abwägen, er muss alle Dinge oder möglichst alle Dinge mit einbeziehen, aber entscheiden muss er. Wir sind keine ... [ergänze:

Demokratie].

Das ist ja gerade das, was wir zurückweisen in dieser modernen Zeit. Den Demokratismus, oder eine Kollegialität in der Kirche.

Sie [die Bruderschaft] ist hierarchisch, sie ist definiert durch ihre Statuten, sie hat einen wunderbaren Auftrag: Die Aufgabe, getreu ihrem Charisma, das der Gründer festgelegt hat, die Mitglieder zu heiligen, durch das Priestertum, durch die Predigt, durch die Ausbreitung des Glaubens. Die Priesterbruderschaft ist ein Instrument, das zu Unrecht unterdrückt wurde, wir sind im Exil, verfolgt. Es ist ganz normal, dass ihr ihr ursprünglicher Platz zurückgegeben wird. Um die Guten zu erleuchten, um die Seelen zu retten, um die Christenheit zu erneuern, um das priesterliche und religiöse Leben wieder aufblühen zu lassen. Ich glaube, diese Sicht müssen wir haben: die große, weite Kirche.

Also eigentlich ist das, was wir jetzt brauchen, Ihr Gebet, bleiben Sie weiter eifrig in diesem Rosenkranzgebet, und dieser Glaube an die Vorsehung. ER ist der Herr. ER ist das Haupt der Kirche. Und ER hat alles im Griff. Und ER wird uns auch führen. Und am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren. Das ist unsere große Hoffnung.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Applaus]

Also, Sie dürfen schon ein bisschen stolz sein. Sie sind die Ersten, die diese Information erfahren.